

moritz.magazin

No. 177 | Juni 2026

A close-up photograph of two hands, one with a ring, gripping a dark wooden staircase railing. The background is blurred, showing the wooden structure of the stairs.

Barrierefreiheit?
Einfach die Treppe hoch.

Es wird Zeit.


VON: NAMID JOSCHKO
& JEANNE D'ARC PFENDT



Veränderungen prägen unsere Zeit. Ob gesellschaftliche Entwicklungen, politische Umbrüche oder persönliche Herausforderungen. Wir leben in einer Welt, die sich kontinuierlich wandelt.

Dieses Heft widmet sich genau diesem Spannungsfeld. Den Momenten des Wandels, den damit verbundenen Herausforderungen und den Fragen, die daraus entstehen. Wie gehen wir mit Krisen um? Welche Veränderungen sind notwendig und wer gestaltet sie? Und welche Chancen können sich aus schwierigen Situationen ergeben? Auch die Uni bleibt von diesen Entwicklungen nicht unberührt. Sie ist ein Ort des Lernens und Forschens, aber ebenso ein Spiegel gesellschaftlicher Prozesse.

Themen wie Barrierefreiheit zeigen, wie wichtig es ist, bestehende Strukturen zu hinterfragen und aktiv weiterzuentwickeln, um Teilhabe für alle zu ermöglichen. Wie kann es also sein, dass die Krankheit ME/CFS nach wie vor kaum bekannt ist? Eine Krankheit, die Menschen vollständig aus dem gesellschaftlichen Leben isolieren kann. Um Sichtbarkeit dreht sich auch die Frage nach der Rolle der Frauen für Greifswald. Welche Antworten kann man heute noch in der Religion finden und welche nicht? Auch sportliche Großereignisse wie die Weltmeisterschaft stehen exemplarisch für Dynamiken zwischen Gemeinschaft, Identität und gesellschaftlicher Debatte. Mit diesem Blick schauen wir auf politische Entwicklungen anlässlich der anstehenden Landtagswahlen. Außerdem setzen wir uns mit technologischen Meilensteinen durch den Einsatz von KI auseinander.

Dieses Heft lädt dazu ein, genauer hinzusehen, kritisch zu hinterfragen und unterschiedliche Perspektiven einzunehmen. Denn Veränderung beginnt oft dort, wo Probleme sichtbar gemacht werden. 

Impressionen

JEANNE D'ARC PFENDT & NAMID JOSCHKO



webmoritz.

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

WEBMORITZ.DE
web@moritz-medien.de



moritz.magazin

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZ-MAGAZIN.DE
magazin@moritz-medien.de



moritz.tv

REDAKTIONSSITZUNG:
MITTWOCHS | 19.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZTV.DE
tv@moritz-medien.de



moritz.socials

TEAMSITZUNG:
DIENSTAGS | 18.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

 @moritz.medien

Schreibe uns bei Interesse am besten einfach per Mail oder komme zur Sitzungszeit in das Dachgeschoss der Rubenowstraße 2b.

Wir freuen uns auf Dich!



12

Mehr als Wohnraum

Die Geschichte des Plattenbaus und warum sie heute relevant ist

© Jakob Weiner

Forum

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

- 8 **Vom Thron zum Plenum**
LARA MEYERDIERKS | Opener
- 10 **Zweikampf und Hürdenlauf**
LINA GOLDSCHMIDT & LARA MEYERDIERKS
- 12 **Von der Politik im Plattenbau**
MERYEM KOCABAS
- 16 **Das Spiel hinter dem Spiel**
LARA MEYERDIERKS, DAVID LANGNER, MAREK SCHLÖSSER

Uni.versum

Uni | Studium | Forschung | Lehre

- 18 **Aufgeputsch**
MERYEM KOCABAS | Opener
- 20 **KI ist älter als ChatGPT**
PHILIPP PETRASEK
- 22 **»Für uns ist der Lockdown nicht vorbei«**
NAMID JOSCHKO
- 25 **Studium ohne Hindernisse?**
JEANNE D'ARC PFENDT | Leitartikel
- 28 **Greifswald Früher vs. Heute**
PHELINE BUCHWALDT & MARIA BREUER
- 31 **Uni.doku family**
SUN YOUNG-EUN

Redaktionelles

Impressionen | Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

- 02 **Es wird Zeit.**
NAMID JOSCHKO & JEANNE D'ARC PFENDT
Vorwort
- 03 **Impressionen**
NAMID JOSCHKO & JEANNE D'ARC PFENDT
- 04 **Inhaltsverzeichnis**
- 06 **All das ist Greifswald**
NAMID JOSCHKO & PAULINE WENDA
Impressionen
- 30 **Rätsel**
Moritzel
- 56 **»Ja, das will ich!«**
NAMID JOSCHKO
m.trifft
- 57 **Facharbeiter**
KAI-UWE MAKOWSKI
Tapir
- 58 **Der Preis für Gemeinschaft**
PAULINE WENDA
Kolumne
- 58 **Impressum**
- 59 **Sudoku**



56

Unsere Stimme im Rektorat

Studentische Prorektorin im Gespräch

© Namid Joschko

Greifswelt

Stadt | Land | Umwelt | Meer

- 32 **Ephemeros**
MAJA JASAITÉ | Opener
- 34 **Publikumsnahe und kritische Bühnenkunst**
MAJA JASAITÉ
- 37 **Namen der Vergangenheit**
MAJA JASAITÉ
- 40 **Badeorte rum um Greifswald**
PHELINE BUCHWALDT
- 42 **Auf Schienen nach Lubmin**
LUISE TATTENBERG & DOMENIC MICHELS

Kaleidoskop

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

- 44 **Natur pur**
MARIT HEDTKE | Opener
- 46 **Ambivalenz mit Heiligenschein**
MERYEM KOCABAS
- 48 **Bauhaus und die Frauen - Rückblick nach 100 Jahren**
PAULINE WENDA
- 50 **True Crime**
SOPHIA SCHEIDHUBER
- 51 **Moroskop**
DAS UNIVERSUM
- 54 **Rezensionen**
JILL OSTERWALD, LUISE TATTENBERG, DOMENIC MICHELS, PAULINE WENDA

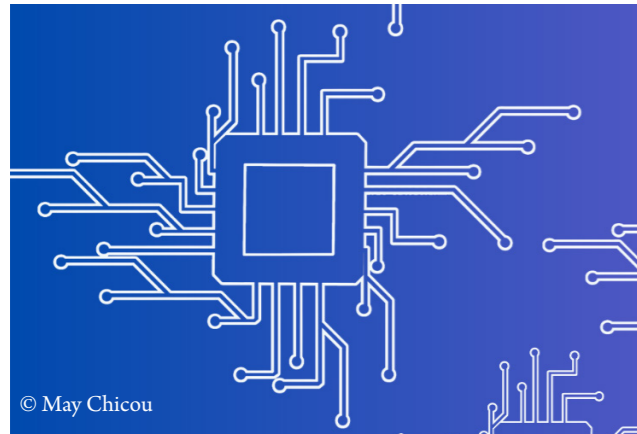


37

Erinnerung wiederbeleben

Wie Frauen Greifswald prägten

© Namid Joschko



20

KI - Was ist das eigentlich?

Eine Heranführung

© May Chicou



48

100 Jahre Bauhaus

Ein Stil unter der Lupe

© Lilly Paech



moritz.redaktion | REDAKTIONSSITZUNG: jeden Montag um 19.30 Uhr

- | | | | | | | | | | | | |
|-------------------|-----------------|---------------------|----------------|----------------|------------------|---------------|------------------|-------------------|------------------|--------------------|--------------|
| DAVID LANGNER | DOMENIC MICHELS | JEANNE D'ARC PFENDT | JILL OSTERWALD | JULE KIEL | LARA MEYERDIERKS | LILLY PAECH | LINA GOLDSCHMIDT | LUISE TATTENBERG | MAJA JASAITÉ | MAREK SCHLÖSSER | MARIA BREUER |
| MARIEKE MARQUARDT | MARIT HEDTKE | MAY CHICOU | MEDEA GÄDKE | MERYEM KOCABAS | MINNA LASCH | NAMID JOSCHKO | PAULINE WENDA | PHELINE BUCHWALDT | PHILIPP PETRASEK | SOPHIA SCHEIDHUBER | UND DU? |

All das ist Greifswald

PAULINE WENDA & NAMID JOSCHKO



RYCK

Im April mit der Kamera unterwegs.

Für viele ist Greifswald Altbau und Hanse. Das stimmt zwar, ist aber lange nicht alles.

Auch in einer so kleinen Stadt lohnt sich der Blick über den Tellerrand.



ELISENHAIN

EIN GEHEIMER GARTEN

SALZWIESEN

VERSCHLUNGENE FLUSSLANDSCHAFTEN

FREIHEIT UND DER GERUCH NACH HEU



HISTORISCHER CAMPUS
ALTSTADTGEFLÜSTER



GREIFSWALDER BODDEN
WIND UND UNENDLICHKEIT


Vom Thron zum Plenum

VON: LARA MEYERDIERKS

Am 20. September wird in Mecklenburg-Vorpommern ein neuer Landtag gewählt. Dann geht es um Mehrheiten, Koalitionen, politische Richtungen - und um die Frage, wer in den kommenden Jahren über dieses Bundesland entscheidet. Der Ort, an dem diese Entscheidungen später verhandelt werden, wirkt dabei fast zu schön, um politisch zu sein: das Schweriner Schloss. Zwischen See, Türmen und goldenen Kuppeln steht es oft eher für Postkarten, Ausflüge und Welterbe, als für Streit, Gesetzgebung und demokratische Kontrolle.

Dabei ist die Schlossinsel seit über tausend Jahren ein Ort der Macht. Schon zu slawischer Zeit siedelten hier die Obotriten. Später wurde nach der Eroberung der Burg durch Heinrich den Löwen die Stadt Schwerin gegründet. Aus der Inselburg wurde ein Zentrum Mecklenburgs, aus dem Zentrum eine fürstliche Residenz. Das heutige Schloss entstand im 19. Jahrhundert als monumentale Inszenierung von Geschichte: inspiriert von Chambord an der Loire, gebaut im Geist des romantischen Historismus. In einer Zeit, in der Revolutionen und gesellschaftlicher Wandel den Adel verunsicherten, wurde das Schloss zum sichtbaren Zeichen eines alten Machtanspruchs.

Doch dieser Anspruch ist längst Geschichte. Nach einem Brand, dem Ende der Monarchie, der Nutzung als Museum, Lazarett, Geflüchtetenunterkunft und in der DDR als pädagogische Schule wurde das Schloss Schritt für Schritt zu einem anderen Ort. 1949 zog erstmals der Landtag von Mecklenburg ein, 1990 wurde es zum verfassungsrechtlich festgelegten Sitz des Landtags Mecklenburg-Vorpommern. Wo früher Herzöge residierten, sitzen heute Abgeordnete. Wo einst Herrschaft dargestellt wurde, soll heute Demokratie stattfinden.

Gerade deshalb ist das Schloss mehr als eine Kulisse für Landespolitik. Es zeigt, wie sich Macht verändern kann: von ererbter Herrschaft zu gewählten Abgeordneten, von höfischer Repräsentation zu öffentlicher Debatte. 

Zweikampf und Hürdenlauf

Mecklenburg-Vorpommern soll in den kommenden Monaten Zeuge bei einem knappen Wahlkampf werden. Neue und kleinste Parteien könnten es sein, die den Wahlabend verdaulicher für die Mehrheitsfindung nach dem Wahlabend machen. Im anlaufenden Wahlkampf - ein Update.

VON: LINA GOLDSCHMIDT & LARA MEYERDIERKS

Die eine politische Kraft, die willens ist, die deutsche Demokratie vor dem Untergang zu retten: die AfD – laut der sogenannten Schweriner Erklärung von Januar dieses Jahres. Fest entschlossen, die Alleinregierung in Mecklenburg-Vorpommern ab September stellen zu können, werden »Personal-Tablos« zusammengestellt, um Positionen in der Landesregierung zu besetzen.

In ihrer erklärten Wahlkampfstrategie sieht die AfD die SPD als hauptsächlichen Gegner. Beide Parteien rechnen mit einem »Zweikampf«. Der Bundestagsabgeordnete Leif-Erik Holm ist der AfD-Spitzenkandidat und der Kandidat für das Amt der Ministerpräsident*in im Falle einer AfD-geführten Landesregierung. Er soll sich als Spitzenkandidat direkt im Bundestag gegen Manuela Schwesig, die starke Kandidatin der SPD, profilieren. Für die AfD in den Landtag auf Listenplatz eins einzuziehen wird voraussichtlich Enrico Schult. Er sagt zur Strategie gegenüber dem NDR: »Ja, es ist so, dass wir

mit Manuela Schwesig und der SPD natürlich einen starken Konkurrenten haben und da wollen wir die Kräfte bündeln. Einmal soll Leif-Erik Holm sie aus dem Bundestag in die Zange nehmen, ich und meine Kollegen aus der Landtagsfraktion wollen es dann aus dem Landtag tun (...).«

Im April hat die AfD in Mecklenburg-Vorpommern bei vier Oberbürgermeister*innenwahlen ausschließlich Enttäuschungen erlebt. Die These, die der Spiegel dazu aufstellt, ist, dass Wähler*innen zwar ihrem Willen Ausdruck bei der Wahl von Parlamenten verleihen. Wenn es jedoch um direkt gewählte Gestaltungsmacht geht, bleibt die Zustimmung zu AfD-Kandidaten zögerlich.

Gerade in Schwerin, wo die AfD im Stadtparlament die größte Fraktion ist, landete die AfD-Kandidatin nur auf Platz drei. Im Wahlkreis Schwerin will die AfD im September bedeutende Wahlsiege einfahren und sich gegen Manuela Schwesig durchsetzen.

POSITIONIERUNG AN DER STARTLINIE

Während SPD und AfD den Wahlkampf dominieren, versuchen andere Parteien, eigene Themen zu setzen. Besonders die CDU bemüht sich darum, nicht nur als drittplatzierte Kraft zwischen SPD und AfD wahrgenommen zu werden. Mit ihrem Neun-Punkte-Plan »Verbindlich für einen Politikwechsel« setzt sie auf konkrete, teils greifbare Versprechen: darunter mehr Geld für Digitalisierung, eine Energiepauerschale, zusätzliche Stellen bei Justiz und Kriminalpolizei sowie Maßnahmen in Bildung und Gesundheit. Dazu kommen kulturpolitisch aufgeladene Forderungen, wie ein Handyverbot an Schulen und ein Verbot des Genderns in Schule und Verwaltung. CDU-Landeschef Daniel Peters verbindet den Plan mit einem klaren Regierungsanspruch: Er will nach der Wahl Ministerpräsident werden.

Auch das BSW versucht, sich als Alternative zur bisherigen Landespolitik zu positionieren. Ihr Wahlprogramm für die Landtagswahl 2026 wurde im März auf dem Landesparteitag beschlossen.

Inhaltlich verbindet die Partei klassische soziale Themen wie bezahlbare Mieten, gute Arbeit, Pflege, Gesundheitsversorgung und starke Kommunen mit bundespolitisch aufgeladenen Fragen wie Frieden, Energiepreisen, Migration und Kritik an Entscheidungen aus Berlin. Damit tritt das BSW nicht einfach als weitere linke Partei auf, sondern als Protest- und Sozialpartei mit bewusst querliegendem Profil: Es kann für enttäuschte SPD- oder Linke-Wähler*innen interessant sein, spricht aber zugleich auch Menschen an, die generell unzufrieden mit etablierten Parteien sind.

Noch neuer im Rennen ist WLD, »Wir Leben Demokratie«. Die Partei wurde nach eigenen Angaben erst im Januar 2026 gegründet und ist aus einer gleichnamigen Wählergemeinschaft hervorgegangen. Für den Landtagswahlkampf ist sie deshalb vor allem als regionales Phänomen spannend: WLD tritt mit dem Anspruch auf, Politik stärker aus Mecklenburg-Vorpommern heraus und näher an den Kommunen zu denken. Zusätzlich möchte die WLD die Lücken zwischen

den etablierten Parteien und der AfD im Land schließen, weshalb sie sich als Gesprächspartner in alle Richtungen positionieren wollen.

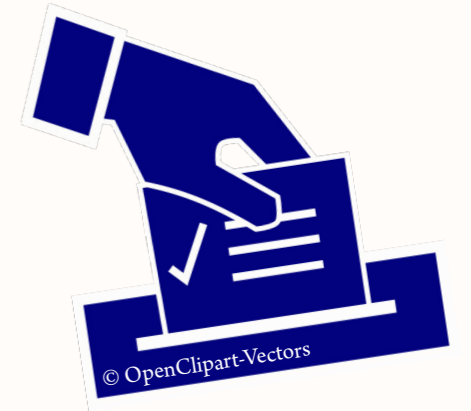
Ob daraus tatsächlich ein relevanter Wahlerfolg entstehen kann, ist offen. Für den Wahlkampf zeigt die Gründung aber, dass es neben den großen bundespolitischen Konflikten auch den Wunsch nach neuen, stärker lokal verwurzelten Angeboten gibt.

HÜRDENLAUF

Am Ende könnte die Wahl nicht nur davon abhängen, welche Partei stärkste Kraft wird, sondern auch davon, welche Parteien überhaupt in den Landtag einziehen. Gerade bei Parteien rund um die Fünf-Prozent-Hürde können wenige Stimmen große Auswirkungen haben. In einer bei DAWUM aufgeführten INSA-Umfrage vom März 2026 lagen BSW und Grüne jeweils bei fünf Prozent, die FDP bei drei Prozent.

Für die Grünen wird diese Lage selbst zum Wahlkampfthema. Sie werben nicht nur mit eigenen Inhalten, sondern auch mit einem strategischen Argument: Wenn sie an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern, könnten entscheidende Sitze für eine Mehrheit jenseits der AfD fehlen. Damit setzen sie bewusst auf taktische Wähler*innen – also auf Menschen, die ihre Stimme nicht nur aus Überzeugung vergeben, sondern auch mit Blick auf mögliche Mehrheiten nach der Wahl.

Genau darin liegt eine zweite Dynamik dieser Wahl. Neben dem lauten Duell zwischen SPD und AfD läuft ein stillerer Wettbewerb um jede Stimme an der Mandatsschwelle. Parteien wie Grüne, BSW oder FDP müssen nicht stärkste Kraft werden, um den Ausgang der Wahl zu beeinflussen. Es kann schon entscheidend sein, ob sie knapp über oder knapp unter fünf Prozent landen. Die Frage nach Platz eins ist deshalb nur ein Teil der Wahl. Mindestens genauso wichtig wird sein, wie viele Parteien am Ende tatsächlich im Schweriner Landtag sitzen, und welche Mehrheiten daraus entstehen.





© Jakob Weiner

Von der Politik im Plattenbau

Sie sind in fast jeder deutschen Stadt zu finden und genießen einen durchwachsenen Ruf. Plattenbauten und ihre Stellung in Gesellschaft, Kunst und Geschichte unter der Lupe.

VON: MERYEM KOCABAS

Jeder hat beim Wort Plattenbau ein Bild vor Augen. Irgendwo zwischen grauen Betonwiesen, Armut, Ostdeutschland und Ästhetik, versteckt sich eine Geschichte, die uns viel über Nachkriegsdeutschland erzählt. Ost wie West. Das Wort »Plattenbau«, bezeichnet umgangssprachlich aus Betonfertigteilen hergestellte Massenzwohnkomplexe. Der Begriff ist selbst nicht unumstritten. Manche Stimmen aus Ostdeutschland plädieren aufgrund der negativen Konnotation für die Bezeichnung Neubau. Das Wort »Platte« bezieht sich hier auf die fertigen Wand- und Deckenplatten, die auf Baustellen montiert werden können. Das damals neue und innovative Verfahren wurde vor allem in der DDR und anderen Ländern Osteuropas als Zeugnis einer positiven Zeitenwende gelobt. Im Westen gewann sie auch stetig an Bedeutung, wenngleich mit anderer Konnotation. Heutzutage werden Plattenbausiedlungen oft mit negativen Schlagzeilen assoziiert. Wie es dazu kam, dass die Platte heutzutage

einen so schlechten Ruf bedient und was sie heute noch so relevant macht, bedarf einem Blick in die Vergangenheit.

EIN ERBE DER DDR?

Platten werden stark mit der DDR oder Osteuropa in Verbindung gebracht, doch die Grundsteine dieser Architektur liegen weit vor der deutschen Teilung. Schon in den 1920ern entstanden nach dem New Yorker Vorbild in Frankfurt am Main und Berlin die ersten Plattenbausiedlungen. Ganz essenziell für die Idee hinter der Platte war der Stil der deutschen Bauhauschule, die die Grundsteine für die effiziente Bauweise prägte. Nach dem zweiten Weltkrieg, als viele deutsche Städte in Trümmern lagen, wurde die günstige Bauart umso wichtiger.

Die DDR begann mit dem Bau der ersten Platten schon in den 50er Jahren, doch der wahre Aufschwung des Baus der Plattenbausiedlung kam in den 70ern mit

Großraumsiedlungen wie Berlin, Marzahn oder Halle Neustadt. Die Platte, damals ein Neubau, mit ihrem fließenden Wasser, Zentralheizung und komplettem Bad lag in starkem Kontrast zu den maroden Altbauten der Innenstädte. Mit ihren günstigen Mieten war sie damals durchaus erstrebenswert. Die Idee war, alles, was eine Familie brauchte, an einem Ort zu haben: Kindergärten, Einkaufszentren und Arztpraxen sollten von den Neubauten direkt erreichbar sein. Kleine Städte innerhalb von Städten. Die DDR strebte nach dem Ideal einer klassenlosen Gesellschaft und die homogenisierte Platte sollte genau dazu führen. Die Putzkraft sollte neben dem Arzt wohnen. Da es in der DDR keinen freien Wohnungsmarkt gab, entschied der Staat, wer eine Wohnung bekommen sollte. Wer in die Platte kam, hatte es geschafft. So sollte es zumindest sein. Irgendwann fehlte das Geld und Sparmaßnahmen mussten durchgesetzt werden. Sogenannte »Sonderbauten«, also die erwünschten Kinder-

gärten und Einkaufszentren, fielen diesen Sparmaßnahmen zum Opfer sowie der Ausbau und die Sanierung der Plattenbauten selbst. Spätestens in den 1990ern waren viele der damals begehrten Neubauviertel sanierungsbedürftig und ohne ausgebaute Infrastruktur.

DIE WESTPLATTE

Westdeutschland befand sich am Ende des Zweiten Weltkrieges in einer ebenso prekären Wohnlage wie die DDR. Die Bevölkerung wuchs rapide an und der Wohnraum fehlte. Auch viele westdeutsche Innenstädte wie beispielsweise jene in Köln wurden zerstört. Was zum Bevölkerungswachstum des Westens ebenfalls stark beitrug, waren die Wellen an Gastarbeiter*innen in den 70er Jahren, die die Demographie von Industrieorten wie dem Ruhrgebiet stark prägten. So wurden die meisten westdeutschen Plattenbauten weniger nach dem sozialistischen Ideal vom gemeinschaftlichen Wohnen gebaut, sondern als soziale Wohnprojekte für diejenigen, die im Zentrum der Stadt keinen Platz fanden. Später nannten gewisse Expert*innen westdeutsche Plattenbauten »Enklaven sozial Benachteiligter«. Besonders bekannte Beispiele sind das Märkische Viertel oder die Gropiusstadt in West-Berlin. Heute sind sie oft Schauplätze von Berichten über Gewalt und vermeintlich gescheiterter Integration.

Plattenbauviertel haben einen schlechten Ruf als angebliche »Problemviertel«, erleben eine starke Abwanderung und haben so mit hohen Leerstandsquoten zu kämpfen. Den schlechten Ruf haben Platten in Ost und West gemeinsam. Doch wie viel ist an den Aussagen und Überschriften tatsächlich dran? Die Berichte in Foren oder Videobeiträgen gehen auseinander, einige loben die Gemeinschaft

unter Nachbar*innen – es herrscht eine unausgesprochene Verbundenheit gegen alle, die auf das Viertel herabschauen. Andere Stimmen bemängeln die Sanierungsbedürftigen Gebäude, fühlen sich im Stich gelassen und wollen wegziehen. Ohne Kontext könnte es in den Berichten um Neuköllns »Weiße Siedlung«, oder Hohenschönhausen gehen.

DAS GREIFSWALDER >PROBLEMVIERTEL<

Greifswald ist von der größeren Debatte auch nicht ausgeschlossen. Das Plattenbauviertel Schönwalde fällt immer wieder in örtlichen Nachrichten mit negativen Schlagzeilen auf. Auch unter Studierenden kann der Ton gegenüber dem Wohnviertel verächtlich sein. Das Viertel am Rande der Stadt ist für manche fern vom romantisierten Bild der Hansestadt. Schönwalde und seine Geschichte sind ein Paradebeispiel für die Geschichte des deutschen Plattenbaus. Im Stadtteil wurden in den 1970er Jahren viele Plattenbauten errichtet, hauptsächlich für Arbeiter*innen und Angestellte der Großbetriebe wie dem Kernkraftwerk Lubmin. Mit der Zeit wurden die Blöcke saniert und das Viertel mit Grünanlagen aufgewertet. So weit so Plattenbau. Trotzdem kommt man nicht um die negative Konnotation herum. Es lohnt sich, Schönwalde exemplarisch zu betrachten, um zu analysieren, wie viele Vorurteile über das vermeintliche Problemviertel wahr sind.

Um die Voreingenommenheit gegenüber dem Viertel zu verstehen, muss man sich vor Augen führen, mit welchen Anekdoten die Siedlung assoziiert wird. Die Berichterstattung der *Ostsee-Zeitung*

verweist in mehreren Artikeln auf Gewalt, Vandalismus und Alkoholmissbrauch. Schönwalde wird als Brennpunkt dargestellt, in dem regelmäßig Einsätze stattfinden. Der NDR berichtet von der Perspektivlosigkeit junger Leute vermerkt mit Migrationshintergrund. Ein Bild, wie es auch in anderen Plattenbausiedlungen bekannt ist. Der Darstellung entgegen wirkt ein Forschungsbericht aus dem Jahre 2016 der Universität Greifswald. Dieser setzt sich mit Kriminalität und ihrer Wahrnehmung in verschiedenen Stadtteilen auseinander. Die Idee der Kriminalitätsfurcht wird vorgestellt, also die Angst eine Straftat mitzubekommen oder selbst Opfer zu werden. Diese soll in den Randvierteln Schönwalde I und II besonders hoch sein. Dabei liegen beide Stadtteile bei ihrer Kriminalitätsstatistik noch unter der Innenstadt. Vor allem Schönwalde II wird immer wieder als Gebiet mit Handlungsbedarf erwähnt. Die Probleme, so die Studie, wären aber auch teils dem Ruf zuzuschreiben.


Was diesem Ruf nicht hilft, ist die schlechte Anbindung in Greifswald. Der selten fahrende öffentliche Verkehr macht es einfach, das Stadtviertel zu meiden. Infrastrukturelle Isolation ist ein Muster, das sich durch viele Plattenbausiedlungen und ärmere Viertel zieht. Das führt unter anderem dazu, dass sich eine Stadt in ihrer Demographie immer mehr aufteilt. Der Austausch zwischen der bürgerlichen Mitte und Arbeiter*innen schwindet und das Plattenbauviertel hat unter Studierenden ein niederes Ansehen.

ROMANTIK UND DIE ZUKUNFT

Der Plattenbau hat auch in der Popkultur seinen Platz eingenommen. Er wird als eine Säule des Deutschraps beschrieben, Filme wie *Sonne und Beton* oder *Goodbye Lenin* sowie die Geschichten von Christiane F. und Co. festigen dieses Bild. Auch das Internet hat sein ästhetisches Auge auf die brutalistische Architektur am Rand vieler Städte geworfen. So findet man unter Suchwörtern wie »Plattenbauromantik« unzählige Videos und Bilder, die versuchen, eine Faszination für die Gebäude darzustellen. Inwieweit diese ein Produkt von »Problemvierteltourismus« sind, ist nicht immer erkennbar. Der Plattenbau ist vielleicht wieder cool geworden. Und handelt es sich nicht jetzt um die perfekte Zeit für die große Plattenbau-Renaissance? Der Wohnungsmarkt in Deutschland ist in Groß- und Universitätsstädten besonders angespannt, da Material teuer und nur limitiert verfügbar ist. Man könnte fast denken, die Umstände, die den Plattenbau vor über 70 Jahren so attraktiv gemacht haben, sind heute immer noch da. Platten zu bauen, gehört mit zu den effizientesten und schnellsten Baumethoden und ein

bisschen mehr Gemeinschaft würde uns doch guttun, oder?

So einfach ist das leider nicht. Laut einer Studie des WWF ist der für die Betonherstellung benötigte Zement für acht Prozent der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich, was die große Produktion von Platten zumindest nachhaltig fragwürdig macht. Nicht zu vergessen sind die Gründe, warum so viele Plattenbauviertel, Ost wie West, heute von Armut und vermeintlicher Kriminalität gebrandmarkt sind. Billig bauen ohne Geld und Pläne für Sanierungen. Marginalisierte Gruppen an den Rand der Stadt vertreiben ohne ausreichend Infrastruktur. Wer verspricht, dass sich die Geschichte nicht wiederholt? Der Plattenbau gehört nicht

verteufelt, sein historischer Hintergrund wahrgenommen, aber auch nicht romantisiert. Ob in Kunst oder Politik, heute über die Platte zu reden, wirft immer Themen von Armut, Ungleichheit und der Kluft zwischen Ost und West in den Raum. Diskussionen, die seit Jahrzehnten gehalten werden und so zeitlos sind wie die eindrucksvollen Betonriesen selbst. 



Das Spiel hinter dem Spiel

Auf dem Feld wird mit dem Ball, und außerhalb mit Politik gespielt.
Trotzdem soll beides getrennt stehen. Ist das möglich?

VON: DAVID LANGNER, LARA MEYERDIERKS, MAREK SCHLÖSSER

Nur noch wenige Wochen, dann ist es soweit: Vom 11. Juni bis zum 19. Juli 2026 findet die 23. Fußball-Weltmeisterschaft der Männer statt. Die 48 qualifizierten nationalen Fußball-Teams kämpfen bei dem Turnier in den USA, Kanada und Mexiko um die höchste Auszeichnung im internationalen Fußball. Neben der deutschen Nationalmannschaft messen sich auch erstmals die vier Debütanten Kap Verde, Curaçao, Jordanien und Usbekistan mit den Verbänden der anderen Länder. Das Turnier knackt dabei zahlreiche Bestmarken: Niemals zuvor haben so viele Mannschaften teilgenommen, niemals zuvor gab es 104 Partien, niemals zuvor waren gleich drei Länder Gastgeber und dann partizipiert mit Curaçao auch noch der, gemessen an der Einwohnerzahl, kleinste WM-Teilnehmer aller Zeiten an dem Großereignis. Gleichzeitig gab es wohl auch nur wenige Sportereignisse, die so umstritten sind und öffentlich diskutiert werden wie das Turnier im kommenden Sommer.

Ein globales Turnier mit Grenzen

In den USA, wo rund drei Viertel aller Spiele stattfinden, trifft ein Turnier für Fans aus aller Welt auf ein politisches Klima, in dem Einreise, Migration

und Zugehörigkeit immer stärker kontrolliert werden. Verschärfte Grenzkontrollen, hunderttausende Abschiebungen und die wachsende Rolle der Einwanderungsbehörde ICE prägen die Debatte. Besonders umstritten ist deshalb die Frage, welche Rolle US-Behörden im Sicherheitsapparat der WM spielen werden.

ICE steht seit Jahren in der Kritik. Menschenrechtsorganisationen werfen der Behörde Racial Profiling, willkürliche Razzien, unrechtmäßige Inhaftierungen und Abschiebungen vor. Gerade deshalb fordern Kritiker*innen klare Garantien von den US-Behörden oder der FIFA, dass internationale Fans nicht selbst Gefahr laufen, ins Visier migrationspolitischer Maßnahmen zu geraten.

Besonders deutlich wird dieser Konflikt bei den Einreisebeschränkungen. Für Fans aus Ländern wie Iran, Senegal, Haiti und der Elfenbeinküste wird der Besuch von Spielen in den USA verboten, obwohl sich diese Nationen sportlich für das Turnier qualifiziert haben. Damit entscheidet nicht mehr nur der Fußball darüber, wer bei einer WM dabei sein kann. Auch Pass, Herkunft und Visum werden zu Faktoren, die Einfluss auf die Teilhabe nehmen.

Noch deutlicher zeigt sich dies im Fall der iranischen Nationalmannschaft. Diese hat sich sportlich für die WM qualifiziert, jedoch steht ihre Teilnahme in den USA zugleich im Schatten geopolitischer Spannungen. Berichten zufolge, wurde zeitweise sogar die Idee ins Spiel gebracht, Iran durch Italien zu ersetzen, das die sportliche Qualifikation verpasst hatte. Auch wenn dieser Vorschlag keine wirkliche Durchsetzungschance hatte, zeigt allein die Debatte, dass sportliche Zugehörigkeiten von politischen Interessen überlagert werden.

Mexiko steht vor einer anderen, aber nicht weniger schweren Herausforderung. Das Land ist seit Jahren von Gewalt durch organisierte Kriminalität geprägt. Mehr als 133.000 Menschen gelten als verschwunden und immer wieder werden Sicherheitskräfte selbst mit Menschenrechtsverletzungen in Verbindung gebracht. Für Journalist*innen und Aktivist*innen zählt Mexiko seit Jahren zu den gefährlichsten Ländern weltweit. Deshalb stellt sich mit Blick auf die in Mexiko stattfindenden Spiele die Frage, unter welchen Bedingungen ein globales Sportereignis stattfinden kann und ob Sicherheitsrisiken und Gefährdungen ausgeschlossen werden können.

So entsteht ein deutlicher Widerspruch. Die WM 2026 präsentiert sich als größtes globales und dabei offenes Fußballturnier. Gleichzeitig wird an ihren Rändern sichtbar, wie stark Grenzen, Behörden und Sicherheitsapparate darüber entscheiden, wer wirklich teilnehmen kann; auf dem Platz und auf den Rängen.



© Namid Joschko & David Langner

Image und Inszenierung

Dass die Austragung großer Sportereignisse für das eigene Image und die eigene Präsentation der veranstaltenden Nationen genutzt werden, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Trotzdem scheint die kommende WM alle bisherigen Standards in dieser Hinsicht noch einmal übertreffen zu wollen. Dieses Bestreben scheint vor allem ganz im Interesse Donald Trumps zu stehen, der nicht nur die USA, sondern auch seine eigene Person vor dem globalen Publikum inszeniert.

Einen ersten Eindruck konnte man bereits Mitte Juli letzten Jahres im Finale der Klub-WM bekommen. Das globale Vereinsturnier wurde ebenfalls von der FIFA organisiert und in den USA ausgetragen. Auf dem Siegerpodest überreichte der US-Präsident die Trophäe dem Turnier-Sieger FC Chelsea und entschied sich daraufhin, auf der Bühne zu bleiben und inmitten der Spieler für das Sieger-Foto zu posieren. Diese Geste sorgte unter anderem bei dem Chelsea-Kapitän Reece James für Verwirrung.

Das vorläufige WM-Highlight für Trump schien die Verleihung des FIFA-Friedenspreis – Fußball vereint die Welt gewesen zu sein. Diesen erhielt er von FIFA-Präsident Gianni Infantino bei einer feierlichen Zeremonie im Dezember 2025 im Rahmen der Gruppenauslosung für die WM. Da der Preis neu eingeführt wurde und von nun an jährlich vergeben wird, wurde Trump damit zum ersten Friedens-Preisträger in der FIFA-Geschichte – eine interessante Ehrung mit Blick auf die politische Neutralitätspflicht in den selbstauferlegten Statuten der FIFA. Man behält sich nach eigenem Ermessen zwar Ausnahmen von dieser Regelung vor, unklar sind jedoch die Entscheidungsprozesse und die Ermessensmaßstäbe, die zu solch einer Ausnahme führen. Diese Unklarheiten wurden auch in der vergangenen WM in Katar deutlich, bei der die FIFA unter anderem der deutschen Mannschaft verbot, die sogenannte One Love-Binde zu tragen, da sie diese als ein politisches Symbol wertete. Dass dieses Symbol unter anderem als Zeichen für Toleranz und Vielfalt im Rahmen sexueller

Orientierung dienen sollte, einem Grundsatz, dem sich auch die FIFA explizit verschreibt, schien dabei keine Berücksichtigung zu finden. Nebst der Debatte um politische Symbole hingen der letzten WM auch einige weitere Kontroversen an.

Rückblick auf Katar

Seit der Vergabe im Jahr 2010 war die vergangene Fußball-Weltmeisterschaft im November und Dezember 2022 in Katar aus diversen Gründen umstritten. Zum einen wurden Vorwürfe aufgrund schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen gegenüber Frauen und LGBTQIA+-Menschen als auch umfassende Kritik an den ökologischen Auswirkungen des Turniers geäußert. Zum anderen standen Korruptionsvorwürfe innerhalb der FIFA im

Rahmen des Vergabeprozesses im Raum. In Frage gestellt wurde der Austragungsort auch aufgrund der mangelnden Tradition des Fußballs im Gastgeberland und dem geringen Faninteresse an dem Turnier.


Im Zentrum der Kritik stand die Situation der beschäftigten Gastarbeiter auf den Baustellen an den WM-Stadien und der WM-Infrastruktur. Zahlreiche Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International kritisierten das Vorgehen in Katar in der Vorbereitung auf die WM. So hätten die Arbeitende häufig stundenlang bei bis zu 50° Celsius Hitze

ohne ausreichende Pausen, medizinische Versorgung, ausreichend Lebensmittel und Trinkwasser arbeiten müssen. Mangelnder Arbeitsschutz und körperliche Gewalt durch Arbeitgeber*innen seien keine Seltenheit auf den Baustellen gewesen. Allein im Jahr 2013 seien innerhalb von zwei Monaten, zwischen Juni und August, rund 40 Arbeitende infolgedessen ums Leben gekommen. Amnesty International zufolge sei den Angestellten der Lohn häufig zu spät, zu niedrig oder auch gar nicht ausgezahlt worden. Es sei dabei gängige Praxis gewesen, dass die Arbeitgeber*innen den Gastarbeitenden ihre Pässe abnahmen und einbehielten, was eine vorzeitige Ausreise oder auch nur einen Arbeitsplatzwechsel erschwerte bis unmöglich machte.



© Sachin Daluja

Der Mythos vom unpolitischen Sport

Immer wieder wird von Fußballfans gefordert, Sport und Politik zu trennen. Dieser Grundsatz erscheint jedoch in Anbetracht der Realität und der gegebenen Umstände als unrealistisch. Noch vor ihrem Beginn zeichnet sich die WM 2026 überwiegend durch politische Konflikte, Skandale und Debatten und nicht durch sportliche Vorfreude aus. Turnier-Rekorde und Debüttauftritte geraten in den Hintergrund. Die Politik überlagert den Sport. 




Aufgeputscht

VON: MERYEM KOCABAS

Die letzte Klausurenphase liegt vielleicht schon länger zurück, doch die nächste steht mit ihren schlaflosen Nächten und verzweifelten Stunden in der Bibliothek schon in den Startlöchern. Wie soll man für alles Zeit haben: drei Prüfungen, zwei Hausarbeiten, Bewerbungsschreiben, die letzte Studienleistung beenden... Die Liste scheint unendlich. Immer öfter greifen Studierende in diesen Fällen auf Mittel zurück, die ihnen helfen sollen, ihr Leistungsspensum zu erhöhen; mehr, schneller und effizienter zu sein. Eines dieser Hilfsmittel ist Ritalin.

Ritalin ist ein Medikament, das Kindern ab sechs Jahren mit ADHS verschrieben wird. Es enthält den Wirkstoff Methylphenidat, welches zum einen Botenstoffe freisetzt und zum anderen Transporter blockiert. Ritalin wirkt im Belohnungszentrum des Gehirns und kann Menschen mit ADHS helfen, länger an einem Gedankengang festzuhalten oder Impulse zu unterdrücken. ADHS-Medikamente wie Ritalin helfen Betroffenen oftmals, mit den Erwartungen eines normalen Alltags fertig zu werden, die sonst zu maßgeblichen Hürden werden könnten. Doch auch Studierende greifen seit Jahren immer öfter auf Medikamente zurück, um mit den Anforderungen ihres Studiums fertig zu werden. Vor allem Studierende der Medizin oder Jura sind hier besonders oft betroffen, auch wenn sich der Trend in allen Fächern wiederfindet. Vereinzelt schreiben, dass jeder fünfte deutsche Studierende mit Medikamenten versucht, die eigene Leistungsfähigkeit zu stärken. Die Wissenschaft spricht in diesem Fall von >Hirndoping<, also der Einnahme von rezeptpflichtigen Medikamenten oder Drogen, um die eigene Leistung zu steigern. Nebenwirkungen sind unter anderem Appetitlosigkeit, erhöhte Reizbarkeit und Schlafstörungen. Diese verstärken sich, je öfter und unregelmäßiger Medikamente wie Ritalin eingenommen werden. Ritalin und Methylphenidat fallen in Deutschland unter das Betäubungsmittelgesetz, was den Missbrauch strafbar macht.

Das hält viele aber nicht vom Nutzen ab, denn das Fertigstellen der Arbeit hat oftmals Priorität. Ritalin ist die Droge einer Generation von Studierenden, die viele Herausforderungen jongliert. Eine andere Art, das hohe Leistungsspensum zu bewältigen ist KI, mit der sich seit Semestern viele Studierende anfreunden. Welche Implikationen das hat und wie Menschen mit chronischen Erkrankungen ihren (Uni-) Alltag bewältigen, das versucht diese Ausgabe des uni.versums zu beantworten. 

Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (BGG)

§ 4

Barrierefreiheit

Barrierefrei sind **bauliche und sonstige Anlagen**, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der **allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis** und **grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar**, zugänglich und nutzbar sind. Hierbei ist die Nutzung behinderungsbedingt notwendiger Hilfsmittel zulässig.

KI ist älter als ChatGPT

Seit dem öffentlichen Zugang zu ChatGPT diskutiert die ganze Welt über KI. Die einen beschwören Fortschritt, andere befürchten den Untergang der Kunst oder des gesamten Arbeitsmarktes.

VON: PHILIPP PETRASEK

Bei einer Debatte, die stark von Plattformen wie OpenAI geprägt ist, entsteht leicht der Eindruck, bei KI handele es sich um völlig neue Technologie. Doch dieser Eindruck täuscht. Zur Einordnung lohnt sich ein Blick auf den Begriff selbst. Der Begriff KI, also Künstliche Intelligenz, etablierte sich bereits in den 1950er Jahren, als die Dartmouth Conference 1956 das Forschungsfeld der Artificial Intelligence gründete. Von dort führt die Geschichte weiter zurück zu Alan Turing, der schon 1950 über »denkende Maschinen« philosophierte.

ALGORITHMEN IM ALLTAG

Künstliche Intelligenz bezeichnet Systeme, dessen Leistungen an die menschliche Intelligenz herankommen. Das sind Leistungen wie: Lernen, Problemlösen, Mustererkennung, Sprachverarbeitung oder Entscheidungsfindung. Vereinfacht gesagt verarbeiten Algorithmen Informationen, erkennen Zusammenhänge und erzeugen daraus Lösungen oder Vorhersagen. Ein früherer Vorläufer ist die britische Entschlüsselungsmaschine *Bombe*, an deren Entwicklung Alan Turing beteiligt war. Heute verwenden wir KI in fast allen Lebensbereichen: Smartphonekameras verarbeiten Bilder, soziale Medien analysieren Nutzungsverhalten, KI unterstützt Diagnostik und Computerspiele.

SPRACHE ALS SCHNITTSTELLE

Wo liegt nun die große Neuerung? KI bezeichnet allgemein Systeme algorithmischer Problemlöseverfahren. LLMs, also Large Language Models, beziehen sich speziell auf sprachbasierte Modelle. Ein Schachcomputer besitzt KI, kann jedoch keine menschliche Kommunikation verarbeiten. LLMs sind auf Sprache trainiert und können aus Eingaben Inhalte generieren. Daher spricht man hier auch von generativer KI. Genau darin liegt der

große Sprung: Früher musste man den Umgang mit einem Programm erst erlernen. LLMs kann man den Arbeitsauftrag quasi erzählen, in dem man einen »Prompt« schreibt, und erhält in wenigen Sekunden eine Antwort, für die man selbst Stunden gebraucht hätte.

WIE KI-SYSTEME LERNEN

Einfache KI-Systeme beruhen auf Regeln wie »Wenn-Dann-Bedingungen«. Komplexere Systeme lernen aus Datensätzen. Noch einen Schritt weiter gehen neuronale Netzwerke. Sie sind historisch vom biologischen Nervensystem inspiriert, bilden das Gehirn aber nur abstrakt und funktional ab. Über mehrere Schichten werden Texte verarbeitet, Wörter in sogenannte »Token« zerlegt und in Beziehungen gesetzt. Vereinfacht gesagt passiert dabei mathematisches Assoziieren von Worten und Bedeutungszusammenhängen.

Der Begriff »Krone« kann mit »Gold«, »König«, »Baum« oder »Münze« verknüpft sein. Frage ich: »Wie viel ist eine Krone wert?«, bekommt man eventuell den Wert der *St. Edward's Crown* - oder den Umrechnungswert der Schwedischen Krone. LLMs arbeiten also besonders kontextsensibel. Interessant ist, dass wir in der Nutzung lernen können, selbst kontextsensibler mit Sprache umzugehen.

Die neuen Systeme bringen positive Aspekte: unliebsame Aufgaben auslagern, E-Mails schreiben, Texte zusammenfassen, Datensätze analysieren. Dadurch kann das Entwickeln von Ideen stärker in den Vordergrund treten. Zugleich entsteht ein Risiko: Wer Aufgaben dauerhaft auslagert, verliert Übung. Berechnungen lassen sich von Software durchführen, dadurch bleibt mehr Zeit für Theorie, aber das Gespür für »nackte Zahlen« kann schwinden. Wie im Sport kann Spezialisierung zu neuen Hochleistungen führen, aber auch andere Fähigkeiten verkümmern lassen.

GENERATIVE KI UND DIE FRAGE NACH KREATIVITÄT

Kritisch wird es dort, wo generative KI massenhaft neue Inhalte produziert. Mit Bild-, Ton- und Videogenerierungssoftware kann jeder per Prompt Gemälde erschaffen, Songs komponieren oder Videos erzeugen, die wirken wie teure Hollywood-Produktionen. Zurecht fürchten Künstler*innen um ihre Zukunft. Doch betrachtet man die Flut an generiertem Material, fehlen oft Details, Nuancen und Referenzen, die auf menschliche Erfahrung, gestalterische Entscheidung und biografische Tiefe verweisen. Kreativität ist mehr als mathematische Musterbildung, sie entsteht auch aus Erinnerung, Empfindung, Perspektive und Bedeutung.

Eine weitere Gefahr liegt darin, dass Modelle mit bereits künstlich erzeugtem Inhalt gefüttert werden. Das kann zu einer Verflachung führen, dem sogenannten »Model Collapse«. Ganz neu ist dieses Prinzip allerdings nicht. Auch die Musikindustrie reproduziert erfolgreiche Muster, sobald ein neuer Pop-Sound funktioniert. Ähnliches gilt für Filme mit Fortsetzungen und Remakes. Vor allem weil eine KI-generierte Produktion von Kunst oftmals günstiger ist, als »echte« Künstler*innen zu beauftragen, wird häufig zur KI tendiert. Die Wertschätzung der Kunst wird dabei hintenangestellt und die Wirtschaftlichkeit priorisiert. Doch die wichtige Erkenntnis dabei ist vielleicht nicht, dass Kunst durch Massenfertigung automatisch abgewertet wird, sondern dass unser Umgang mit Kunst entscheidet, ob wir sie als Ausdruck, Erfahrung und Deutung ernst nehmen oder nur als konsumierbaren Inhalt behandeln. Vielleicht erzeugt gerade die Flut synthetischer Inhalte neue Wertschätzung für eigenständige Kunst: für Werke, in denen Stil, Erfahrung, Entscheidung, Handwerk und Bedeutung zusammenkommen.


ARBEITSPLÄTZE VERSCHWINDEN - ARBEIT NICHT

Im Laufe der Geschichte sind immer wieder Berufszweige verschwunden. Während im Mittelalter Mönche als Kopisten Schriften vervielfältigten, wurde diese Arbeit durch den Buchdruck überflüssig. Was für Klöster Machtverlust bedeutete, führte langfristig zu einer Demokratisierung von Bildung.

Und wer erinnert sich heute noch an den Beruf des »Computers« - also an Menschen, deren Tätigkeit im Rechnen bestand? Vor elektronischen Rechenmaschinen gab es Abteilungen, meist Frauen, die Berechnungen durchführten. Auch dieser Beruf ist verschwunden. Wenn wir heute von »KI-Assistenten« sprechen, findet also eine ähnliche etymologische Verschiebung statt wie beim »Personal Computer«.

Doch auch wenn Berufszweige verschwinden, verschwindet Arbeit nicht als solche. Aufgabenbereiche verschieben sich und schaffen neue Möglichkeiten. Die Schwierigkeit liegt in der Geschwindigkeit. Der Buchdruck veränderte Schriftkultur über Jahrhunderte, Rechenmaschinen über Jahrzehnte, heutige KI-Systeme in wenigen Jahren.

Sollte die Lösung also sein, Entwicklung zu verlangsamen oder ganz zu stoppen? Oder wäre es sinnvoller, den absehbaren Strukturwandel politisch aufzufangen? Viel wird heute über den Abbau des Sozialstaats geredet, dabei könnte gerade er solche Übergänge abfedern.

Die Frage ist also nicht, ob KI neu oder gefährlich ist. Sie ist weder völlig neu noch harmlos. Neu sind vor allem ihre Zugänglichkeit, ihre Geschwindigkeit und ihre Einbettung in ökonomische Systeme, die auf Skalierung ausgerichtet sind. Gefährlich wird sie dort, wo Gesellschaft, Bildung und Politik langsamer reagieren als die Technologie selbst. Aufhalten lässt sich diese Entwicklung vermutlich nicht. Entscheidend wird daher sein, ob wir sie bloß geschehen lassen oder ob wir lernen, sie bewusst zu gestalten. 



© Namid Joaschko

»Für uns ist der Lockdown nicht vorbei«

Myalgische Enzephalomyelitis / Chronisches Fatigue Syndrom. Kurz: ME/CFS. Von Bagatellisierung und medizinischer Ignoranz. Und vom Studium ohne die Möglichkeit, in den Hörsaal zu kommen.

VON: NAMID JOSCHKO

1969 klassifizierte die Weltgesundheitsorganisation ME/CFS als neurologische Krankheit. Weitaus früher, seit den 1930er Jahren, war die Symptomatik bekannt. Jetzt ist es 2026 und medizinische Studien gibt es kaum, in etwa so viele wie schon in den 1980ern.

Die Krankheit ME/CFS schränkt Menschen schwer ein und führt teilweise zu vollständiger Isolation. Ein Großteil der Betroffenen ist arbeitsunfähig, etwa ein Viertel nicht mehr in der Lage, das Haus zu verlassen. Neben dem individuellen Leiden kostet die Erkrankung die Deutsche Gesellschaft jährlich viele Milliarden durch Arbeitsunfähigkeit, Pflegebedürftigkeit und Steuereinbußen. Wie kann es sein, dass noch immer kaum Forschung betrieben wird?

MIT DEN AUGEN VON BETROFFENEN

Ich spreche mit drei erkrankten Menschen. Joy ist 30 Jahre alt und lebt in Greifswald, Sandra ist 31 und ebenfalls Greifswalderin und Simon ist 21 Jahre alt und lebt in Stralsund. Sie geben uns Einblick, was die Krankheit mit ihnen macht und was sie für ihr Leben bedeutet.

ME/CFS tritt in der Regel nach einer Infektion auf. Im Zusammenhang mit COVID-19 erkranken immer mehr Menschen.

Die Diagnose ist umfangreich und es müssen viele Parameter getestet werden. Obwohl eine Diagnose nicht mehr nur durch Ausschluss anderer Krankheiten gestellt werden kann, ist das häufig noch immer bezeichnend für den Prozess. Das kann sich über Jahre ziehen und ist körperlich und geistig extrem belastend, wie Simon mir erzählt. Er muss wegen der Schwere der Krankheit sein Studium pausieren.

Es gibt konkret definierte Symptomkomplexe, die für die Diagnose herangezogen werden können. Beispielfürhaft dafür sind die *Kanadischen Kriterien* von 2003, die offen zugänglich auf der Internetseite der *Charité* als Fragebogen zu finden sind. Die Informationen liegen also vor.

Die Krankheit wird hauptsächlich charakterisiert durch ihr Leitsymptom, die Post-Exertionelle Malaise, kurz PEM. Das bedeutet, nach körperlichen oder geistigen Anstrengungen – das können je nach Schwere bereits ein Gang zur Toilette, bloßes Kopfbeugen, ein Gespräch oder emotionale Aktivität sein – kommt es zum »Crash«. Der äußert sich durch Symptome wie Fieber, Fatigue, Schwellungen, Schmerzen, kognitive Störungen, Schlafstörungen, Schwindel, extreme Schwäche und Herzerasen. Das ist nur eine Auswahl. Die Symptome können sich bei einem Crash verschlimmern oder es können neue hinzukommen.

Es gibt ein zentrales Problem. Alle Betroffenen erzählen mir im Gespräch, dass die einen wahren Ärzt*innenmarathon hinter sich haben, weil ihre ursprünglichen Hausärzt*innen die Erkrankung nicht kannten und sich auch mit der Krankheit nicht auseinandersetzen wollten, als sie darauf aufmerksam gemacht wurden. Auf die verzweifelte Nachfrage, wie es nun weitergehen solle, bekam

Sandra die Antwort: »Wird schon, warten Sie ab, Sie sind jung. Machen Sie weiter Sport.« Das ist eine häufig getroffene Empfehlung, die für Betroffene lebensgefährlich sein kann. Sandra ist diesen Empfehlungen erst gefolgt und ihr Zustand hat sich stark verschlechtert, sodass sie mittlerweile ab Gehstrecken von etwa 1,5 Kilometern auf einen Rollstuhl angewiesen ist, auf kurze Strecken und öffentlichen Nahverkehr.

Joy erzählt mir, dass ihr Hausarzt ihr erklärt hätte, ihr Zustand müsse psychisch bedingt sein. Bei vielen Ärzt*innen wird ihre Symptomatik nicht ernst genommen. Erst als ihre Psychotherapeutin sie zu einer neuen Ärztin begleitete und klarstellte, dass die Ursachen nicht psychosomatisch sein können, wird ihr ME/CFS diagnostiziert. Auch hier kommen die erwähnten *Kanadischen Kriterien* zum Einsatz. Dass die Psychotherapeutin erkannt hat, dass die Ursachen körperlich sind, ist allerdings eher ein Glücksfall. Auch unter Therapeut*innen ist die Krankheit noch nicht ausreichend bekannt.

FORDERUNGEN AN INSTITUTIONEN

Ein medizinisches Problem muss in erster Linie medizinisch gelöst werden. Dafür ist es nötig, das Leitsymptom PEM verbindlich anzuerkennen und in Forschung und Behandlung zu berücksichtigen. Das klingt banal, ist aber nach wie vor nicht vollständig geschehen. Ist das geschehen, muss die Forschung an ME/CFS höhere Priorität bekommen. Zum Ausbau der Forschung werden Fördergelder benötigt, die transparent und zweckgebunden vergeben werden.

Damit das passieren kann, muss die Krankheit sichtbar werden. Ärzt*innen müssen umfassend informiert und Kompetenzzentren mit Schwerpunkt

auf ME/CFS eingerichtet werden.

Ohne Anerkennung der Krankheit ist auch die Versorgung der Betroffenen mit großen Hürden verbunden. Anträge auf Nachteilsausgleiche, Schwerbehindertenfeststellung und Pflegegeld bedürfen einem hohen Aufwand, weil dafür Atteste nötig sind, die Ärzt*innen ausstellen müssen.

HILFE ZUR SELBSTHILFE

In einem System, in dem institutionelle Hilfe den Bedarf nicht deckt, bleibt Betroffenen vor allem die Vernetzung untereinander. Alle Betroffenen erzählen mir, dass sie viele diagnostische Schritte auf ihrem Weg selbst initiieren mussten. Das geht aber nur, wenn sie sich selbst intensiv mit der Krankheit auseinandersetzen und Tipps von anderen Betroffenen bekommen, wie es in Selbsthilfegruppen möglich ist. Ich frage mich, wie die Arbeit in diesen Selbsthilfegruppen aussieht. Beate Bobsin hat eine Antwort für mich. Sie begleitet die für Menschen mit Long Covid in Stralsund.

Der Fokus der Selbsthilfe liegt auf Austausch untereinander, wie sie erzählt. Ein wichtiger Anlaufpunkt für Informationen und

»Die Zeit läuft ab

– unser Leben zerrinnt!«

MOTTO DER #LIEGENDDEMO 2026
IN GREIFSWALD



© Namid Joschko

gegenseitige Hilfe aus der Erfahrung mit der Krankheit. Aber auch der Austausch mit Ärzt*innen und Therapeut*innen ist Teil der Arbeit, um sie auf die Erkrankung aufmerksam zu machen. Im Rahmen der Selbsthilfegruppen können Betroffene an medizinisches Fachpersonal vermittelt werden. Ein unterschätzter Faktor sind bürokratische Hürden, etwa Anträge auf Nachteilsausgleiche, Schwerbehindertenfeststellung und Pflegegeld, die zum Teil vor Gericht landen. Hier versucht die Selbsthilfe, Barrieren zu bekämpfen.

So ist es bezeichnend, dass der stille Protest gegen die Bagatellisierung und die Unsichtbarkeit der Krankheit unter höchster Anstrengung durch Betroffene selbst organisiert wird. Die Initiative

#LiegendDemo setzt sich ein für Sichtbarkeit in der Gesellschaft und Forschungsausbau. Beate Bobsin stemmt die Arbeit in der Selbsthilfegruppe ebenso als Betroffene der Erkrankung.

ME/CFS ist aktuell nicht heilbar. Alle Behandlung erfolgt symptomorientiert. Das wichtigste Hilfsmittel aktuell für Betroffene ist das »Pacing«. Das Konzept ist, sich die Kraft langfristig einzuteilen und konsequent durchzuhalten. Das schont die Kapazitäten und bereitet auf Anstrengungen vor, bedeutet aber, langfristig unter der schon herabgesetzten Belastungsgrenze bleiben zu müssen. Ohne Pacing wäre es vielen nicht möglich, einkaufen, zu Ärzt*innen oder Prüfungen zu gehen.

EIN BLICK IN DIE GREIFSWALDER UNIVERSITÄTSMEDIZIN

Ich frage mich, wie es kommt, dass viele Ärzt*innen eine so häufig auftretende Erkrankung nicht kennen. Die Antwort ist eine Gegenfrage: Woher? Es gibt zu wenig Forschung und zu wenig Lehre zu ME/CFS. Ein struktureller Mangel, den es grundlegend zu lösen gilt. Ich setze bei der Universitätsmedizin Greifswald an und frage, wie diese mit der Erkrankung umgeht.

»Das Krankheitsbild ME/CFS ist ein wichtiges Thema, das wir im Kontext postviraler Erkrankungen und chronischer Erschöpfungszustände ernst nehmen.« – so die Pressestelle der Universitätsmedizin. Aber was heißt das konkret?

Für Patient*innen hat das Klinikum eine *Post COVID Sprechstunde*, die allerdings hoch frequentiert ist. Mittlerweile haben Menschen mit ME/CFS die Möglichkeit aufgenommen zu werden, das Angebot richtet sich aber primär an Menschen mit Post COVID.

Das neu gestartete Projekt *Comprehensive Long COVID Center* an der Universitätsmedizin ist durch den Bund gefördert und adressiert unter anderem ME/CFS. Das Ziel sei, in dieser Struktur eine qualifizierte Diagnostik und Behandlung gewährleisten zu können und mit dem Informieren über die Krankheit Forschung und Lehre zu verknüpfen, wie mir die Pressestelle der Universitätsmedizin versichert. Betroffene wie Sandra legen ihre Hoffnung in dieses Projekt.

ALL EYES ON US

Was können wir tun, um unseren Teil als Zivilgesellschaft beizutragen? Auch das habe ich meine Gesprächspartner*innen gefragt. Die Antworten sind so groß wie grundlegend. Solidarität, Empathie, aktives Interesse und großflächige Aufklärung. Bei einer Krankheit, die so unbekannt ist, ist jedes Gespräch ein Schritt in Richtung Sichtbarkeit. Sichtbarkeit, die es braucht, um Förderung für Forschungsprojekte und eine adäquate medizinische Versorgung zu ermöglichen. Eine Bitte von Sandra ist mir besonders im Gedächtnis geblieben:

»Zu verstehen, dass ME/CFS Leben raubt, ohne dafür vorher sterben zu müssen und dass es jeden von uns treffen kann.« (m)

»Keiner sieht, dass wir, wenn wir jetzt nach Hause kommen, ins Bett müssen oder für die nächsten Tage gar nicht mehr raus oder aufstehen können.«

BEATE BOBSIN

Studieren ohne Hindernisse?

2026 und an unserer Uni entscheidet eine Treppe darüber, wer studieren darf. Barrierefreiheit? Für einige endet sie noch immer an der ersten Stufe.

VON: JEANNE D'ARC PFENDT

Die Tür zum Gebäude der Kunstgeschichte ist schnell gefunden. Der Weg hinein jedoch nicht für alle. Während viele Studierende die Treppen selbstverständlich nehmen, endet für andere der Zugang genau hier: vor den Stufen. Kein Fahrstuhl, kein sichtbarer alternativer Eingang. Wer auf einen Rollstuhl angewiesen ist, kommt nicht hinein. Das wirft eine zentrale Frage auf: Wie barrierefrei ist unsere Universität Greifswald im Jahr 2026 wirklich? Die Gründe für die fehlende Barrierefreiheit sind vielfältig. Viele Universitätsgebäude sind alt oder stehen unter Denkmalschutz, wodurch Umbauten erschwert werden. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Finanzierung. Aufzüge, Rampen oder automatische Türen kosten Geld, das oft fehlt. Begrenzte finanzielle Mittel und andere Prioritäten führen dazu, dass viele Maßnahmen nur langsam umgesetzt werden. Jedoch darf Barrierefreiheit nicht auf unbestimmte Zeit verschoben werden, denn sie ist eine grundlegende Voraussetzung für gleichberechtigte Teilhabe.

BARRIEREN VOR ORT

Um die Dringlichkeit des Themas zu verdeutlichen, habe ich mir mehrere Universitätsgebäude hinsichtlich ihrer Barrierefreiheit angeschaut. Dabei zeigte sich, dass viele Einrichtungen nur eingeschränkt oder gar nicht zugänglich sind. In der Rubenowstraße 2b sind etwa die Seminarräume nicht barrierefrei erreichbar, da Aufzüge und Rampen fehlen. Auch in der Rubenowstraße 1 sind mehrere Hörsäle, trotz vorhandenem Aufzug, nur eingeschränkt zugänglich, da dieser nur mit Schlüssel genutzt werden kann. Besonders



© May Chicou

große Defizite zeigen Gebäude wie das International Office in der Domstraße 8 oder die Slawistik in der Domstraße 9/10, wo Aufzüge, Rampen und barrierefreie Sanitäranlagen fehlen. Auch zentrale Gebäude, wie die Domstraße 11 sind nicht vollständig barrierefrei. Zwar gibt es teilweise Aufzüge oder Rampen, diese sind jedoch nicht immer selbstständig nutzbar, und wichtige Bereiche wie die Aula bleiben nur eingeschränkt zugänglich. Ähnliche Probleme zeigen sich etwa in der Rubenowstraße 3 oder der Domstraße 20, wo Hilfsmittel wie Aufzüge oft nur mit Schlüssel oder Begleitung funktionieren. Insgesamt wird deutlich, dass Barrierefreiheit kein Einzelfall ist, sondern sich durch viele Bereiche der Universität zieht.

UNI IM GESPRÄCH

Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen habe ich die Universität mit den genannten Punkten konfrontiert und um eine Stellungnahme zu konkreten Planungen zur Verbesserung der Barrierefreiheit, möglichen Hindernissen bei der Umsetzung und strategischer Einordnung des Themas innerhalb der Universitätsentwicklung gebeten.

Der Behindertenbeauftragte der Uni, Herr Schulze, sieht beim Thema Barrierefreiheit zwar einen grundsätzlichen Willen zur Inklusion, momentan fehlen jedoch Strukturen und langfristige Strategien. Es fehle vor allem ein klares Konzept dafür, wie Barrierefreiheit systematisch erreicht werden könne. So gebe es beispielsweise eine Übersicht darüber, welche Gebäude bereits barrierefrei seien, welche Maßnahmen noch notwendig wären und welche Kosten dafür entstehen würden wurde aber bislang nicht systematisch erfasst.

»Wenn einer kommt, machen wir was. Und ich sage: Da kommt aber keiner.«

Aktuell werden konkrete Maßnahmen erst ergriffen, wenn Menschen mit Inklusionsbedarf auftreten. Das sei problematisch, da sich viele bereits im Vorfeld gegen

eine Universität entscheiden, wenn Barrierefreiheit nicht gegeben ist. Besonders deutlich hebt der Behindertenbeauftragte hervor, dass sich die Herausforderungen an der Universität inzwischen verändert hätten. Während bauliche Barrierefreiheit weiterhin wichtig sei, betreffe der größte Unterstützungsbedarf inzwischen Studierende mit psychischen Erkrankungen, ADHS oder Autismus. Körperliche Einschränkungen seien dagegen deutlich seltener vertreten.

»Das wichtigste Thema ist gerade Mental Health und Neurodiversität.«

Dabei gehe es oft nicht um große bauliche Maßnahmen, sondern um den alltäglichen Umgang an der Universität. Viele neurodiverse Studierende hätten Schwierigkeiten mit unklaren Kommunikationsstrukturen oder spontanen organisatorischen Änderungen. Besonders Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Neurodiversität würden im deutschen Sozial- und Hochschulrecht bislang nicht ausreichend berücksichtigt. Viele Unterstützungsangebote und Nachteilsausgleiche seien vor allem auf körperliche Einschränkungen und die Nutzung von Hilfsmitteln ausgerichtet. Deshalb befürwortet er eine stärker barrierefreie Gestaltung der Lehre und mehr Schulungen für Mitarbeitende, welche durch entsprechende Angebote der Universität mittlerweile auch teilweise umgesetzt werden. So würden beispielsweise einzelne Gebäude trotz Denkmalschutz barrierefrei umgebaut, Mitarbeiterschulungen im Bereich Mental Health und Neurodiversität angestoßen sowie Lösungen für konkrete Barrieren entwickelt. Diese Maßnahmen seien jedoch bislang häufig punktuell und nicht flächendeckend umgesetzt. Es fehle vor allem an langfristigen Strategien, festen Stellen und ausreichenden finanziellen Ressourcen, um Inklusion systematisch auszubauen. Inklusion ist Arbeit und diese benötigt Ressourcen. Die Universität Greifswald muss mit dem arbeiten, was Bund und Länder für Inklusion zur Ver-



© Namid Joschko

Treppen im Hörsaal der alten Frauenklinik

fügung stellen. Momentan stehen wenige bis keine Mittel für Inklusionsarbeit zur Verfügung, ein Vorschlag zur Novellierung des Hochschulgesetzes soll dies aber in Zukunft ändern, um die Möglichkeiten zur Inklusion für die Universitäten und Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern zu verbessern. Außerdem, wenn Studierende eine körperliche Einschränkung haben und beispielsweise an einem Praktikum teilnehmen wollen und Hilfsmitteln benötigen, stellt die Uni diese im Rahmen ihrer Möglichkeit zusammen. Was nicht von der Uni bereitgestellt werden kann, wie beispielsweise eine persönliche Assistenz, kann über die Eingliederungshilfe und Sozialdienst beantragt werden.

»Inklusion ist Arbeit und Inklusion benötigt Ressourcen.«

Herr Schulze merkt an, dass seine Arbeit bislang ehrenamtlich erfolgt und ihm somit weder ein festes Budget noch ausreichend Zeit für langfristige Projekte zur Verfügung stünden. Oft bleibe seine Aufgabe darauf beschränkt, Probleme zu identifizieren und weiterzugeben. Gleichzeitig betont er, dass es Fortschritte gebe und das Rektorat Inklusionsmaßnahmen grundsätzlich unterstütze. Bei denkmalgeschütztem Gebäude seien teilweise kreative Lösungen gefunden worden, um Barrierefreiheit zu ermöglichen. Dennoch fehle es grundlegend an Mitteln, alle nötigen Inklusionsmaßnahmen an der Universität Greifswald durchführen zu können. Ein Problem, das die Universität ohne Hilfe von Bund und Ländern nur schwer lösen kann. Die Problematik gehe über die Universität hinaus und sei Teil gesamtgesellschaftlicher sowie politischer Strukturen. Hochschulen könnten zwar Maßnahmen zur Barrierefreiheit und Inklusion umsetzen, seien dabei jedoch stark von gesetzlichen Rahmenbedingungen, personellen Ressourcen und finanzieller Unterstützung durch Land und Bund abhängig. Besonders die fehlende Sichtbarkeit von Menschen mit Einschränkungen im politischen Diskurs erschwere

langfristige Veränderungen. Deutschland setze die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung nur unzureichend um, was sich auch im Bildungsbereich widerspiegele. Der Zugang zu höherer Bildung für Menschen mit Einschränkungen erhalte deshalb häufig nicht die notwendige politische Aufmerksamkeit. Hinzu komme, dass Mecklenburg-Vorpommern zu den strukturschwächeren Bundesländern gehöre, wodurch Ressourcen für Inklusionsarbeit zusätzlich begrenzt seien. Viele Inklusionsmaßnahmen würden derzeit eher reaktiv als strategisch umgesetzt. Trotz aller Schwierigkeiten spricht Herr Schulze sich dafür aus, dass Menschen mit Einschränkungen weiterhin an der Universität studieren und arbeiten sollten. Veränderungen entstünden oft erst dadurch, dass Betroffene sichtbar würden und bestehende Strukturen hinterfragen. Diese Entwicklung beschreibe er als eine Art gesellschaftliche »Pionierarbeit«, die langfristig zu mehr Inklusion führen könne.

MEHR ALS NUR ZUGÄNGLICHKEIT

Am Ende bleibt die Treppe. Stufe für Stufe. Für die Einen ist es kaum die Rede wert, für die Anderen eine unüberwindbare Grenze. Während innerhalb der Räume diskutiert, analysiert und gelehrt wird, entscheidet draußen oft schon die Architektur darüber, wer überhaupt teilnehmen darf. Doch Barrierefreiheit endet nicht an Rampen oder Aufzügen. Auch fehlende Unterstützung für neurodiverse und psychisch belastete Studierende schafft Hürden im Hochschulalltag. Barrierefreiheit ist kein Extra, kein »Nice-to-have«, das man irgendwann nachrüstet. Sie ist Voraussetzung für Chancengleichheit und damit für das, wofür eine Universität stehen sollte. Solange viele Maßnahmen erst dann umgesetzt werden, wenn Betroffene konkret Hilfe brauchen, bleibt Inklusion lückenhaft. Solange Gebäude wie das der Kunstgeschichte nicht für alle zugänglich sind, bleibt diese Idee unvollständig. Oder anders gesagt: Für manche endet das Studium noch immer vor der ersten Stufe. (m)

Greifswald Früher vs. Heute

Wir alle kennen unsere heutige Hanse- und Heimatstadt Greifswald. Doch wie hat sich unser Städtchen und vor allem das Studierendenleben im Laufe der Jahre entwickelt? Schließlich wurde Greifswald 1250 gegründet und schon seit 1456 besteht die Uni. Es wird also höchste Zeit, unser Geschichtswissen etwas aufzufrischen!

VON: PHELINE VON BUCHWALDT & MARIA BREUER

WARUM GREIFSWALD?

Schon früher war Greifswald als Universitätsstadt sehr bekannt. Vor allem die Medizin und Naturwissenschaften hatten einen weitreichenden Ruf. Dieser Zweig vergrößerte sich in der Entstehungszeit am schnellsten, sodass sich die zweitgrößte medizinische Fakultät in ganz Preußen entwickelte. Der Ruf der Uni hat sich weit verbreitet und ging bis nach Schweden. Besonders im 17. und 18. Jahrhundert wechselten sogar Professor*innen und Student*innen aus Schweden an die Universität, um hier zu lehren oder zu studieren. Auch Forscher*innen aus verschiedenen Regionen kamen nach Greifswald an die Universität, so beispielsweise Friedrich Loeffler. Dieser hat dann den neu gegründeten Lehrstuhl für Hygiene übernommen. Von 1883 bis 1913 leitete er das damalige Hygieneinstitut, was auch zu der heutigen Benennung nach ihm geführt hat. Nicht nur Friedrich Loeffler hat seinen Namen in Greifswald verewigt. Bis 2018 führte die Uni den Namen Ernst-Moritz-Arndt Universität, bezeichnet nach dem Freiheitskämpfer und Autor. Die Uni legte den Namen ab, weil Arndt als Nationalist in der Kritik steht.



© Dieter Kramer

Die Möglichkeit am Meer zu studieren, hat früher und heute schon viele Student*innen nach Greifswald gezogen. Bis heute ist Greifswald für seine Medizin bekannt. Aus ganz Deutschland kommen junge Menschen, um hier zu studieren. Dies liegt vor allem an der engen Verbindung von Theorie und Praxis. Die Uniklinik direkt neben den naturwissenschaftlichen Fakultäten sorgt für praktische Erfahrung bei den Student*innen schon während des Studiums, was den Studiengang hier besonders beliebt macht. Seit 2026 ist Greifswald auch für die neuen Einstiegsmöglichkeiten in das Medizinstudium bekannt. Bei der Auswahl der Bewerber*innen wird nun nämlich auch die bisherige praktische Erfahrung im Berufsfeld immer mehr gewichtet, sodass diese auch ohne Bestnoten in Greifswald Medizin studieren können. Ein Freiwilliges Soziales Jahr oder bereits absolvierte Praktika können hier gut weiterhelfen. Dies ermöglicht vor allem besonders engagierten Personen ohne einen guten Schulabschluss auch Medizin zu studieren. Des Weiteren ist Greifswald für sein Lehramtsstudium bekannt geworden. Der hohe Praxisanteil in der Ausbildung lockt viele Student*innen nach Greifswald.



© Pheline von Buchwaldt

WO KOMMT MAN UNTER?

Wo heute in der Soldmannstraße gewohnt wird, ackerten vor ein paar Jahren noch Student*innen in den Hörsälen und Seminarräumen. Viele andere Wohnkomplexe die wir kennen, waren vor einiger Zeit noch gar nicht gebaut. Da Greifswald aber schon seit mehreren Jahrhunderten eine begehrte Unistadt ist, stellt sich die Frage, wo die früheren Studis zu Hause waren. Ein Ort, welcher schon in den 1960er Jahren einige beheimatet hat, ist unser Wohnheim Fleischerwiese. Auch wenn die Gebäude, so wie wir sie heute kennen, noch nicht existierten. »Früher bestand das Wohnheim nur aus mehreren barackenartigen Gebäuden und alles war sehr grau und trist. Es gab auch keine Balkone oder Terrassen. Es waren eben typische DDR-Bauten.«, so Heidrun Kramer, Studentin in Greifswald von 1964 bis 1966. Dafür hat man aber mit zehn Mark Miete im Monat sehr preiswert gelebt. Einzelzimmer waren allerdings keine Option. In einem Raum wohnten immer fünf Personen zusammen. Waschräume gab es pro Etage für Männer und Frauen jeweils nur einen. »In der Regel haben sich im Wohnheim Fleischerwiese aber alle gut verstanden. Manche meiner Freundschaften hielten sogar noch bis zur Wende.«, erzählt Heidrun Kramer weiter. Das Wohnheim so wie wir es heute kennen, entwickelte sich aber erst in vergleichsweise jüngeren Jahrzehnten. Die sieben zweigeschossigen Häuser wurden in den Jahren 1996 bis 1998 erbaut und die zwei mehrgeschossigen Wohnblöcke entstanden im Jahr 2010.



© Maria Breuer



© Dieter Kramer




© Dieter Kramer

Heidrun Kramer mit einer Freundin in Lubmin.

SO LÄSST ES SICH LEBEN!

Auch im Studierendenleben außerhalb der Uni hat sich viel getan. Mal abgesehen davon, dass man in seinen Wunschkurs meistens nicht reinkommt haben wir doch ein breites und vielfältiges Angebot vom Hochschulsport. Die Student*innen früher mussten sich da lange Zeit selbst beschäftigen. So war das Freizeitleben geprägt von zahlreichen Spaziergängen mit Freund*innen und gemeinsamen Ausflügen nach Lubmin. Tatsächlich ist der Bus in den 1960ern nämlich noch mehrfach am Tag hin und her gefahren. Und wenn einem mal nicht nach Lubmin war, ist man mit seinen Freund*innen nach Wieck gewandert, um dort den Tag im heutigen Strandbad Eldena zu verbringen. Im Wintersemester hat man sich dann eher mit seinen Uni-Aufgaben in sein Wohnheimzimmer zurückgezogen, um dem nordischen Wetter zu entkommen. Den Weihnachtsmarkt, welchen wir mittlerweile jeden Dezember mit seinen Mutzen, gebrannten Mandeln und Glühwein genießen, gab es damals leider noch nicht.

Ein Ort, welcher aber schon seit mehreren Jahrhunderten in Greifswald existiert, ist der botanische Garten. Seit 1886 findet man diesen in der Soldmannstraße. Vorher lag er noch zwischen der Stadtmauer und dem Unihauptgebäude, doch aus Platzgründen musste dieser nun letztendlich verlagert werden. Die grüne Oase bot den Student*innen also schon früher eine schöne Abwechslung zum Unialtag. 

BILDERMORITZEL



© Larissa Haase

WELCHES GEMÄLDE IST HIER NACHGESTELLT?



© Namid Joschko

WO IST DAS?

Dieses mal zu Gewinnen
1 x 10-€-Greifswald-Gutschein

Einsendeschluss: 01. August 2026

Lösungen der Ausgabe mm176
Gittermoritzel: Ostern

Sobald ihr herausgefunden habt, welches Gemälde gemeint ist oder wo das Detailfoto aufgenommen wurde, könnt ihr uns eure Antworten sowie Euren vollständigen Namen unter dem Betreff *Moritzel* an folgende E-Mail-Adresse schicken: magazin@moritz-medien.de.



Innere Verbundenheit



Erste Übung



Der Comic basiert auf der wahren Geschichte einer Familie: Die Mutter, die den Comic zeichnet, hat in Greifswald studiert, der Vater kommt ebenfalls aus Greifswald, und zusammen leben sie mit ihren zwei Kindern in Berlin – ein bisschen Chaos inklusive!

Ephemerros

VON: MAJA JASAITĖ

Wenn die Sonne ihre ersten warmen Strahlen ausstreckt und die letzten Wintertage des Jahres vollends vertreibt, geschieht etwas Wunderbares: die Magnolien entfalten ihre märchenhafte Schönheit. Zart und beinahe schwerelos schmücken die Blüten die den Winter überlebenden Zweige. Noch bevor das Grün sie erobert, sitzen sie da, wie gemalt, in Nuancen von Porzellanweiß, Puderrosa bis hin zu einem tiefen Violett.

Magnolienblüten haben eine eigenartige Kraft. Sie wirken gleichzeitig nostalgisch und gegenwärtig, als hätten sie sich Zeit genommen, um genau jetzt zu erscheinen. Ihre stille Anmut und Reinheit verleihen ihnen eine fast feierliche Würde, die den Augenblick besonders macht.

Wer unter ihnen steht, spürt diesen Zauber: die Luft wirkt verändert, beinahe süß, und das Licht fällt durch die Blütenblätter wie durch feine Seide. In ihrer zarten Erscheinung liegt eine leise Beständigkeit, eine treue Wiederkehr.

Vermutlich liegt darin ihre besondere Wirkung: Magnolien verkörpern eine flüchtige Schönheit, die im Gedächtnis nachklingt und gerade in ihrer Vergänglichkeit kostbar ist. Ein Windstoß genügt, und die Blüten sinken zu Boden, als wollten sie dabei sagen: >memento mori<.

So markieren Magnolien jedes Jahr aufs Neue diesen Übergang - von weißen Landschaften so weit das Auge reicht, hin zu einem Leuchten vielfältiger Farben. Von der kalten Starre des Winters in die warmen Arme des Neubeginns. Ein Versprechen, dass der Frühling wieder beginnt. ☺

Publikumsnahe und kritische Bühnenkunst



© Maja Jasaitė

Kultur gilt oft als Herzstück einer Gesellschaft, dieses scheint jedoch heutzutage zunehmend an den Rand gedrängt zu werden. Zwischen Humor und Politik bahnt sich ein Theater einen ganz besonderen Weg.

VON: MAJA JASAITĒ

Aufgrund aktueller politischer Probleme fällt es zunehmend schwerer, viele gesellschaftsrelevante Sektoren zu finanzieren. Darunter muss vor allem der Kultursektor leiden, zu welchem zweifellos auch Theater gehören.

So zum Beispiel das *Theater Vorpommern* (TVP), welches teils von den Städten Greifswald, Stralsund und Putbus und teils vom Bundesland MV finanziert wird. Trotz dessen, dass die Städtebauförderprogramme des Bundes und des Landes die aktuellen Sanierungen mit 22 Millionen Euro unterstützen, laufen die Kosten auf rund 77 Millionen Euro zu als »eines der größten städtebaulichen Vorhaben der Stadt« (greifswald.de). Aufgrund dieser bis vermutlich 2030 andauernden Arbeiten muss das TVP seine Auführungen an andere Orte verlegen. Solche Situationen verdeutlichen ein Problem: Theater verliert so ein Stück seiner Präsenz im städtischen Leben.

Selbst kulturell desinteressierten Personen sollte das große Gebäude des TVP an der Europakreuzung bekannt sein. In der Hansestadt Studierenden müsste der Name *StuThe* auch ein Begriff sein. Doch es gibt auch ein weiteres, nicht weniger bedeutungsvolles Theater in Greifswald: die *Theaterwerft*.

ANFÄNGE

Entstanden ist die *Theaterwerft* aus der Idee der Intendant*innen Jens Hasselmann und Nicole Zick aus einem persönlichen Anliegen: dem Wunsch, Familienleben und berufliches Engagement miteinander zu verbinden. Als Teil des kulturellen, gemeinnützigen Unternehmens *KapKultur* (gUG) organisiert, arbeitet die *Theaterwerft* wirtschaftlich eigenständig. Sie finanziert sich überwiegend über die Eigeneinnahmen und ist damit auf ihr Publikum

angewiesen. Projektförderungen sind nicht häufig, jedoch ist die Dankbarkeit für diese umso größer.

Wo tagsüber Schiffsmasten gelagert werden, finden sich die Ursprünge der *Theaterwerft* wieder: Im Heineschuppen (ein zentraler, kultureller Veranstaltungsort) der Museumsverft Greifswald am Museumshafen durften abends Theaterstücke aufgeführt werden. Mit der Zeit und steigender Popularität wurden die Plätze jedoch immer knapper. Hinzu kam die Kälte in der Halle, welche es unmöglich machte, in den Wintermonaten zu proben oder gar aufzuführen, sodass bald ein neuer Platz hermusste. Als sich jener ergab, stand der Umzug in die Bahnhofstraße 44/45 bevor; und der Name zog mit.

BÜHNENKUNST

Bevor ein Stück auf die Bühne darf, steht zunächst die Ideenfindung an. Die Einfälle entstehen bei der Regie teils spontan, teils gezielt aus dem Wunsch heraus, ein bestimmtes Thema zu behandeln. Darauf folgt eine intensive Recherche, aus der schließlich eine erste Rohfassung des Stücks entsteht. Wird diese als tragfähig angesehen, beginnt die Probenarbeit mit den Schauspieler*innen. In dieser Phase kann sich das Stück noch leicht abändern, meist betrifft das jedoch eher kleinere Anpassungen. So bringen die Darsteller*innen eigene Perspektiven ein und entwickeln ihre Rollen weiter, indem sie beispielsweise Vorschläge dazu unterbreiten, was ihrer Ansicht nach besser zur Figur passt.

Von den Schauspieler*innen wird dabei ein breites Spektrum an Fähigkeiten verlangt: Neben schauspielerischem Talent sind auch musikalische Fähigkeiten wichtig, da viele Inszenierungen Gesangseinlagen enthalten. Ebenso entscheidend ist die Freude am Spiel selbst. Da es zudem kein festes Ensemble gibt, müssen die Darsteller*innen flexibel und vielseitig einsetzbar sein, was nicht zuletzt auch für ihre finanzielle Stabilität von Bedeutung ist.

THEATER

Eine große Bandbreite an Unterhaltung prägt das Programm der *Theaterwerft*: von Comedy über Pub-Inszenierungen bis hin zu politisch geprägten Stücken ist alles vertreten. Dadurch ist für unterschiedliche Geschmäcker immer etwas dabei. So gibt es leichtere Abende, die von Humor und Musik getragen werden, etwa im Format des *Tresentheaters*. Auch klassische Comedy-Stücke wie *Hafen der Ehe* oder *Beate im Abseits* gehören zum Repertoire. Daneben stehen Inszenierungen mit stärkerem gesellschaftlichem und politischem Fokus, wie beispielsweise *König der Zäune*. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist das Familientheater. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Sparte rund um

SNUUT, in der regelmäßig Plattdeutsch gesprochen wird. Dies wird bewusst eingesetzt, um die regionale Sprache lebendig zu halten und insbesondere Kindern einen niedrigschwelligen Zugang zur Sprache zu ermöglichen. Auf diese Weise lernen sie Plattdeutsch spielerisch und beinahe nebenbei kennen.

Deutlich stärkere politische Konnotationen finden sich in Stücken wie *Liebst du mich, KI?* Dies ist eine unterhaltsame, aber auch kritische Auseinandersetzung mit dem Thema künstliche Intelligenz: »Sloppy, was ist ein Mensch, der nicht lacht und weint und keine Angst hat?« - »Das ist einfach, ein Mensch, der nicht lacht und weint und keine Angst hat, ist eine Maschine«. An dem Beispiel eines Paares werden die fortschreitenden Entwicklungen dieses Teilgebietes der Informatik und mögliche Auswirkungen auf das Alltagsleben gezeigt. Auch wenn die Entwicklung von KI in den Generationen unterschiedlich wahrgenommen wird, ist es dennoch ein relevantes und wichtiges Thema. Die Autorin des Stückes Nicole Zick merkt an: »Es ist wirklich erstaunlich, wie unterschiedlich die Welten sind, in denen man lebt. Die Menschen, die im Publikum sitzen, sind unterschiedlich weit, was die Nutzung von KI angeht. Es gibt viele, die noch gar keine Berührung damit haben. Und dann gibt es welche, die es wirklich im Alltag schon für psychologische Gespräche jeden Tag nutzen.«

BEI KERZENSCHNITT UND APEROL

Während der Pause kann man sich die Beine vertreten, mit anderen Gästen sprechen, herausgehen oder sich an der Bar ein erfrischendes Getränk holen. So redete ich während solch einer Pause mit ein paar Zuschauer*innen. Sie waren begeistert von dem Stück und befanden sich in aufregenden Gesprächen über das gerade eben noch Gesehene auf der Bühne. Eine Zuschauerin sagte: »Es ist großartig, ich kenne viele Lieder. Ich glaube, von allen ist das mein Lieblingsstück.« Ein anderes Stück wurde mit den Worten »sehr aufbrausend und bewegend« kommentiert.



© Maja Jasaitė

So kann eine Inszenierung auch aussehen.

NACHDENKEN

Zu einem gelungenen Theaterabend gehört mehr als nur Unterhaltung. Entscheidend ist vor allem, dass das Publikum zum Nachdenken angeregt wird. Seine besondere Wirkung entfaltet das Theater vor allem durch Emotionalität und Denkanstöße. Diese beiden Elemente lassen ein Theaterstück nachhaltig im Gedächtnis bleiben. Die *Theaterwerft* versteht sich dabei nicht als ein klassisches Bildungstheater mit belehrendem Anspruch. Vielmehr verfolgt sie das Ziel, mit ihren Stücken ein breites Publikum anzusprechen, weshalb unterhaltsame Elemente häufig im Vordergrund stehen. Aktuelle und gesellschaftlich relevante Themen bahnen sich trotzdem regelmäßig ihren Weg in den Mittelpunkt. Ziel ist es, verschiedene Perspektiven zu ermöglichen und ein Gefühl des Herabschauens zu vermeiden. Aufgrund der geringen Größe des Theaters ist die Nähe zum Publikum von besonderer Bedeutung. So wird beispielsweise das Nachdenken über Themen mit dem Publikum praktiziert: In einem Stück entscheidet das Publikum am Ende unter lebhaften Diskussionen über das Schicksal der Charaktere.

VON THEATER KANN ES NIE GENUG GEBEN

Die *Theaterwerft* versteht sich als spannende Alternative zum eher klassischen Theater. Als modernes sowie publikumsnahes Haus setzt es sich mit gesamtgesellschaftlichen, generationsübergreifenden und politisch aktuellen Themen auseinander und lädt sein Publikum dazu ein, zu reflektieren und Bestehendes zu hinterfragen. Besonders am Herzen liegt der *Theaterwerft* ein offenes und vielfältiges Publikum, gerade auch junge Menschen sind willkommen. Gleichzeitig bietet sie engagierten Nachwuchskünstler*innen Raum zur Entfaltung. Kreative Köpfe mit eigenen Ideen und dem Wunsch, zeitgenössische Themen auf die Bühne zu bringen, finden hier Unterstützung und Möglichkeiten zur Umsetzung. So entsteht ein lebendiger Ort, an dem neue Perspektiven gefördert und frische Impulse für die Theaterlandschaft gesetzt werden. (m)

Ein Schlussapplaus der anderen Art



Namen der Vergangenheit

Auf der Webseite der Stadt Greifswald findet sich ein Eintrag, welcher über gebürtige »berühmte Greifswalder« berichtet. Zwischen bekannten und ehrwürdigen Namen tauchen auch eine Handvoll Frauenamen auf. Was haben sie bewegt und bewirkt? Ein Stadtrundgang erzählt Geschichte, ein paar wenige Namen zeigen interessante und aufregende Lebenswege.

VON: MAJA JASAITÉ

Der Spaziergang beginnt am Greifswalder Dom. Die Domstraße in Richtung Bahnhof entlang gehend, kommt man auf die Kreuzung der Dom- und Rubenowstraße. Kurz vor dem Historischen Campus findet sich ein graues Haus auf der linken Seite (1). Hier befindet sich eine Tafel, welche der Dichterin Sibylla Schwarz gewidmet ist.

DIE POMMERSCHE SAPHHO

Sibylla Schwarz wurde am 14. Februar 1621 in Greifswald geboren und verstarb am 31. Juli 1638 ebenda im Alter von nur 17 Jahren an der Ruhr. Trotz ihres kurzen Lebens gilt sie heute als eine der bemerkenswertesten Dichterinnen des deutschen Barock. Als jüngste Tochter des Bürgermeisters Christian Schwarz wuchs sie in einem gebildeten Umfeld auf. Früh erhielt sie eine umfassende Ausbildung: Sie lernte Latein, Altgriechisch, Französisch und Italienisch und kam bereits in jungen Jahren mit literarischen Strömungen ihrer Zeit in Berührung. In ihren eigenen Gedichten zeigte Sibylla Schwarz eine stilistische Reife. Sie orientierte sich am Petrarkismus, also der von Petrarca geprägten Liebeslyrik, und griff zugleich die poetischen Regeln aus der „Deutschen Poeterey“ von Martin Opitz auf, die sie weiterentwickelte.

Ihr Leben fiel in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, dessen Auswirkungen auch in ihren Texten spürbar sind. So thematisierte sie beispielsweise im Gedicht „Trost“ einen erzwungenen Ortswechsel ihrer Familie, nachdem das Gut Frätow durch schwedische Truppen zerstört wurde.

Sibylla Schwarz schrieb zu verschiedensten Anlässen: für Hochzeiten, Trauerfälle, akademischen Ereignissen oder familiäre Wiedersehen. Inhaltlich kreisen ihre Werke häufig um Liebe, Freundschaft, Religion und Tod. Ihr literarisches Werk wurde erst nach ihrem Tod durch ihren Lehrer Samuel Gerlach 1650 in einer Gesamtausgabe veröffentlicht und so der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

HEUTE

Nach ihrem frühen Tod und der posthumen Veröffentlichung ihrer Werke hielt sich ihre Bekanntheit zunächst in Grenzen. Erst in den 1980er und 90er Jahren rückte sie erneut in den Fokus. Im Zuge feministischer Literaturwissenschaft und der Kritik an der geringen Sichtbarkeit von Autorinnen wurden auch ihre Werke neu bewertet sowie stärker in literarischen Zusammenhängen eingeordnet. Bis heute wird an sie in Greifswald erinnert. Die Sibylla Schwarz Gesellschaft e.V. setzt

sich für Bekanntheit der Barockdichterin ein und stellt auf ihrer Webseite verschiedene Medienbeiträge, wie Kurzfilme, Reportagen und Radiobeiträge, bereit.

Ihre Werke haben wenig an Bedeutung verloren, sind Gegenstand nicht nur literaturwissenschaftlicher Forschung, sondern auch schulischen Unterrichts an Greifswalder Bildungseinrichtungen. Des Weiteren hat Sibyllas Dichtung bereits moderne Autoren dazu angeregt, Theaterstücke und Romane über sie und ihr Leben zu schreiben wie ... *die Lieb' ist mein Beginn* (2007), ein Roman von Hans-Jürgen Schumacher. Zudem ist sie als »pommersche Sappho« bekannt, was eine Anspielung auf die im 6. bis 5. Jahrhundert v.Chr. lebende Dichterin Sappho von Lesbos ist.



Von der barocken Dichterin geht es nun in die Soldmannstraße (2), welche vielen Studierenden bekannt sein sollte.

UNBEKANNTE

Sophie Dorothea Soldmanns Leben ist wenig beleuchtet, sie wurde als die Tochter des Konrektors des Gymnasiums Joachim Christian Soldmann und Christina Elisabeth (geborene Odebrecht) im Jahre 1772 in Greifswald geboren und verstarb 1848 mit 76 Jahren. Ihr Leben lang blieb sie unverheiratet und

Testamentarisch vererbte sie ihr Gut an eine Stiftung, welche in den 1950er Jahren in der bis heute existierenden Peter Warschow Stiftung aufging.

»Die mir gehörigen, auf dem hiesigen Stadtfelde belegenen 3 Morgen Acker bestimme ich zu einer immerwährenden Stiftung für unverheiratete Frauenzimmer ersten Standes, weshalb ich denn auch nicht will, dass solche je verkauft werden.«

Weiter geht es, ein Stück weit aus der Stadt hinaus bis hin zur Gützkower Landstraße 69 (3), wo wir die nächste weibliche Spur der Stadtgeschichte auffinden.

WOHLTÄTERIN

Mariana Philippina Johanna Odebrecht wurde am 11. September 1794 als Tochter des Greifswalder Bürgermeisters Dr. Johann Hermann Odebrecht geboren und starb am 14. April 1856 in Kraschnitz, Schlesien. Sie prägte das soziale und kirchliche Leben Pommerns im 19. Jahrhundert nachhaltig.

Johanna kam aus einer wohlhabenden und angesehenen Familie; nach einem schweren Sturz blieb sie gesundheitlich beeinträchtigt, zudem verlor sie bei einem weiteren Unfall ein Auge. Durch die Begegnung mit Adalbert Graf von der Recke-Volmerstein wurde sie darin bestärkt, sich selbst karitativ zu engagieren.

Nach dem Tod ihres Vaters erbte Johanna Odebrecht ein großes Vermögen. 1828 gründete sie damit in der Wollweberstraße 4 eine Schule für Kinder aus einfachen Verhältnissen. Die Erziehungsmaßnahmen von Johanna Odebrecht standen jedoch schon zu Lebzeiten in der Kritik. (OZ, Greifswalder Stadtblatt)

ERBE

Nach ihrem Tod wurde 1886 die Armenschule aufgelöst. Ihr soziales Wirken blieb jedoch sichtbar: diese Schule bildete die Basis der späteren Odebrecht-Stiftung. Zwischen 1902 und 1904 wurde der Gebäudekomplex in der heutigen Gützkower Landstraße 69 errichtet, welcher der heutige Sitz der Stiftung ist. Diese beschäftigt sich als kirchliche Stiftung unter anderem mit der Pflege alter und kranker Menschen,



sowie Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Zusätzlich erhielt die Stiftung Ende 2021 die Rubenow-Medaille, welche die höchste ehrenamtliche Auszeichnung der Stadt ist.

An ihrem 170. Todestag wurde auch diesen März im Greifswalder Stadtblatt erinnert.

Fünf Jahre nach dem Tod Johanna Odebrechts kam die nächste wichtige Greifswalder Frau zur Welt. Dafür gehen wir zum Karl-Marx-Platz 17; zwar ist sie an diesem Ort nicht geboren, jedoch lebte sie viele Jahre hier.

GÄNSELIESEL

Luise Greger wurde am 27. Dezember 1861 in Greifswald als Tochter des Brauereibesitzers (4) August Sumpf geboren. Sie starb am 25. Januar 1944 in der Landesheilstation Merxhausen im heutigen Nordhessen und wurde dort Opfer der sogenannten stillen Euthanasie. Ein Ehrengrab für sie findet sich auf dem Wahlershausen Friedhof in Kassel Bad Wilhelmshöhe (Abt. 8, Nr. 7). Die ersten 26 Jahre ihres Lebens verbrachte sie in ihrer Geburtsstadt. Schon früh zeigte sich ihr musikalisches Talent, das von ihren Eltern gefördert wurde. Später erhielt sie in Berlin vermutlich Gesangsunterricht bei Hedwig Wolff. Dort lernte sie den

Arzt und Sanitätsrat Ludwig Greger (1860-1919) kennen, den sie 1888 in Greifswald heiratete; aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. 1894 zog die Familie nach Kassel-Wilhelmshöhe, wo ihre musikalische Laufbahn zunehmend an Bedeutung gewann. Nach der Scheidung im Jahr 1911 zog sie erneut um und begann, musikalische Salons zu veranstalten, bei denen sie selbst sang und Klavier spielte. Auch war sie als Tondichterin tätig. Insgesamt scheint Luise Greger laut dem IMSLP (International Music Score Library Project) mindestens 170 Stücke komponiert zu haben. So ist ihre Oper *Gänseliesel* ist mit dem Opus 170 versehen. Die *Lothringische Mitteilungen*, das *Organ des Bundes der Elsass-Lothringer im Reich* schrieb, dass am 10. Dezember 1933 das Stück »einen ungewöhnlichen Erfolg mit der Uraufführung [...] hat, zu welche[r] eine tongeniale Dichterkollegin, Frau Luise Greger in Kassel, die entzückende Musik geschrieben hat.« Sie selbst gehörte seit 1930 ebendiesem Bund als Ehrenmitglied an.

KOMPONISTIN

Nach ihrem Tod geriet Luise Greger zunächst weitgehend in Vergessenheit. Heute gilt sie jedoch wieder als eine bedeutende deutsche Komponistin und Tondichterin. So widmete die Stadt Kassel ihr im Jahr 2012 den Kasseler Frauenempfang. Außerdem wurde am 20. Juli 2013 ein Fußweg in Bad Wilhelmshöhe nach ihr benannt. An der feierlichen Einweihung nahm auch ihr Urenkel Dr. Helmut Greger teil.

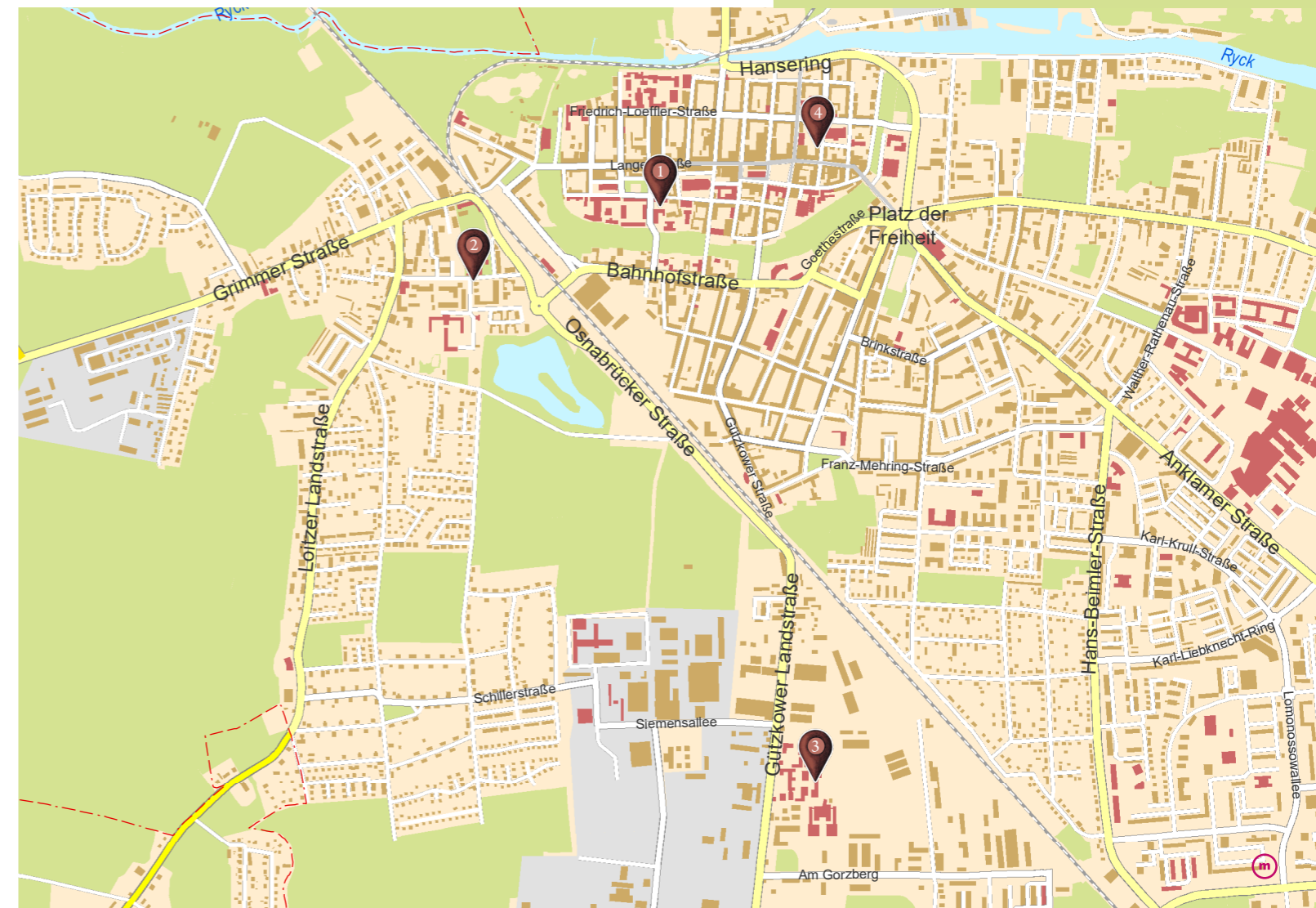
Auch in ihrer Geburtsstadt Greifswald wird heute wieder an sie erinnert. Anlässlich ihres 160. Geburtstages veröffentlichte die Stadt am 27. Januar 2021 einen Artikel über ihr Leben und Werk. Darin wurde auf das OPERNALE-Festival »Luise Greger, eine pommersche Gans« hingewiesen, das zwischen Ende August und Mitte September 2021 stattfand. Zusätzlich wurde Ende des Jahres eine Ausstellung zu ihren Ehren in der Kleinen Rathausgalerie gezeigt. Darüber hinaus wird ihr Leben und künstlerisches Schaffen in der Broschüre *Greifswalderinnen – ein Stadtrundgang* vorgestellt.

Heute wird die Geschichte dieser Frauen zunehmend sichtbarer. Projekte, Ausstellungen und Theaterstücke beschäftigen sich gezielt mit weiblichen Lebenswelten in Greifswald.

Die Einbindung verschiedener Frauenfiguren, von der barocken Dichterin über die Stiftungsgründerin bis hin zur Komponistin, zeigt, wie vielfältig weibliche Lebenswege in der Geschichte Greifswalds waren. Zugleich zeigt sich, dass Geschichte immer auch eine Frage der Perspektive ist: erst wenn unterschiedliche Stimmen berücksichtigt werden, entsteht ein umfassenderes Bild der Vergangenheit.

Doch es stellt sich die Frage: wie viele Namen fehlen in dieser Auflistung, wie viele sind nicht einmal bekannt? Wie viele leben bereits, deren Namen erst die Zukunft kennen wird? (m)

ÜBERSICHT ÜBER DIE GEPRÄGTEN ORTE



Badeorte rund um Greifswald

Die Badesaison geht bald wieder los, die Sonne scheint und es wird immer wärmer. Doch wo lässt sich das schöne Wetter am besten genießen, wenn es wieder heiß ist: Pack die Badehose ein ...

VON: PHELINE VON BUCHWALDT

ELDENA

Nur eine kurze Fahrradtour am Ryck entlang, gibt es das Strandbad Eldena. Perfekt, um direkt nach der Uni oder während dem Wochenende am Strand eine Pause zu machen. Sportlich betätigen könnt ihr euch beim Beachvolleyball, Paddeln oder mit Stand Up-Paddling. Am Imbiss, direkt am Strand, könnt ihr es euch danach mit Pommes gemütlich machen. Aber auch in Wieck gibt es einige kulinarische Möglichkeiten – Fischbrötchen, Pommes, Eis, kalte Getränke oder einen (Eis-)Kaffee nach einem warmen Tag am Strand. Hier könnt ihr also gut hin-fahren, um spontan an einem schönen Sommertag ins Wasser zu springen.



© Clara Bohn

NATURSTRAND WAMPEN

Der Strand in Wampen ist eher für ruhige Nachmittage geeignet, etwas abgelegen liegt er mitten in einem Naturschutzgebiet. Der Weg dahin führt über Felder und Wiesen zu einem kleinen, etwas versteckten Strand. Der Trampelpfad ist nicht ganz so einfach zu finden und führt euch unter anderem durch dichtes Gebüsch – wenn ihr allerdings den Weg auf euch nehmt, findet ihr einen kleinen, süßen Sandstrand mit einer guten Bademöglichkeit. Dieser Ort ist vor allem geeignet für Strandspaziergänge oder gemeinsame Picknicks mit euren Freunden. Auch für ein Date zu zweit könnte das hier der perfekte Ort sein. Packt euch etwas zu essen und zu trinken ein und macht euch einen schönen Tag.



© Pheline von Buchwaldt

LUBMIN

Etwas weiter entfernt ist Lubmin. Hier lohnt sich der Weg für etwas mehr Urlaubs- und Tourismusfeeling. Ihr habt Lust auf einen Spaziergang an der Promenade oder am Strand entlang, um danach in einem der Restaurants oder einem der etlichen Cafés eine Pause zu machen? Dann seid ihr in Lubmin mit seinen zahlreichen Möglichkeiten genau richtig. Außerdem gibt es viele verschiedene Aktivitäten, sodass einem nicht langweilig wird. Ob Surfen, Kiten, SUPs ausleihen oder sich einfach nur am Strand Sonnen - hier ist für jeden etwas dabei. Auch ein Spaziergang an der Promenade lohnt sich, um die Umgebung besser kennenzulernen. Einen schönen Ausblick aufs Meer könnt ihr von der Seebrücke aus genießen. Im Sommer ist der Weg zum Strand nicht allzu weit. Mit der Lubmin-Bahn kommt ihr während der Sommerferien in circa 30 Minuten von Greifswald nach Lubmin. Einen Artikel zur Lubmin-Bahn findet ihr ebenfalls in diesem Heft, schaut gerne mal rein.




© Freepik



© Pheline von Buchwaldt

STRALSUND

Auch in Stralsund könnt ihr am Badestrand die warmen Tage genießen. Mit dem Zug nur circa 40 Minuten entfernt, dauert die Fahrt nicht lang. Ihr könnt den Tag mit Freunden am Strand verbringen und den Abend mit einem Spaziergang auf die Seebrücke abschließen. Von der Brücke aus könnt ihr direkt nach Rügen sehen. Wenn gerade kein Badewetter ist oder ihr euch nur entspannen wollt, könnt ihr es euch mit einem Fischbrötchen, Pommes oder in zahlreichen anderen Restaurants und Cafés gemütlich machen. Für einen kleinen Tagestrip könnt ihr von Stralsund aus mit dem Schiff nach Rügen fahren und dort die Natur und Strände genießen.

Also haltet die Badesachen und die Sonnencreme bereit, denn die warmen Tage kommen und der beste Platz am Strand ist bekanntlich am schnellsten weg. 

Auf Schienen nach Lubmin

Sich fahren lassen statt schwitzend strampeln müssen – Neben der Straße und dem Fahrradweg gibt es wohl bald eine weitere Option, das Ostseebad Lubmin zu erreichen: per Zug. Geht es so endlich entspannt zum Strand?


VON: LUISE TAITENBERG & DOMENIC MICHELS



© Domenic Michels

WOHIN FÄHRT DIE BAHN?

Nun soll die vorhandene Infrastruktur wiederbelebt und genutzt werden, um Tourist*innen den Weg ins Ostseebad Lubmin nahelegen und Anwohner*innen die Mobilität zu erleichtern. An den Wochenenden der diesjährigen Sommerferien in Mecklenburg-Vorpommern pendelt eine Bahn von der Stadt an den Strand. Zu den genauen Angaben der Abfahrtszeit oder Gleiszuteilung konnte unsere Redaktion noch keine Auskunft von der Deutschen Bahn erlangen. Vorstellbar ist, dass es eine Haltestelle am Bahnübergang in der Nähe des Ortseingangs geben könnte oder eine auf Höhe des Kernkraftwerks. Dabei wäre erstere deutlich praktischer gelegen und den Besucher*innen würde ein beschwerlicher Marsch vom Kernkraftwerk zurück durch den Ort bis ans Wasser erspart bleiben.

Angekommen in Lubmin bieten sich verschiedene Möglichkeiten, länger oder kürzer zu verweilen. Hier erwarten einen eine Auswahl an Hotels, Restaurants und Cafés. Das Highlight stellt der Sandstrand am Greifswalder Bodden dar. Im seichten Wasser kann man Baden, Surfen oder in kleinen Booten fahren. Wer trocken bleiben möchte, wählt zwischen einem Spaziergang auf der Seebrücke, Volleyball spielen oder einfach in der Sonne liegen. 

WOHER KOMMT DIE BAHN?

1969 eröffnet, war es die Aufgabe der Bahnstrecke von Greifswald nach Lubmin verlaufend, Arbeiter zum Kernkraftwerk Lubmin zu befördern. Dieses wurde seit 1974 Schritt für Schritt in Betrieb genommen, allerdings 1990, bereits nach 16 Jahren, abgeschaltet und 1995 vollständig stillgelegt. Durch den Verlust ihrer Relevanz fahren seit dem 30. Mai 1999 auf der Strecke lediglich noch Güterzüge nach Vierow und Lubmin, womit sie nicht mehr als Hauptbahn, sondern nur noch als Nebenbahn gilt.

Am Greifswalder Bahnhof startend, verlaufen die Schienen gen Süden, in dieselbe Richtung wie die der Züge nach Berlin, doch hinter der Stadtgrenze trennen sich ihre Wege. Weiter Richtung Osten, durch Felder und kleine Wälder, vorbei an Dörfern wie Kemnitz und Brünzow, erstrecken sie sich eingleisig über eine Länge von 25 Kilometern bis nach Lubmin. Bei einer zugelassenen Geschwindigkeit von 50 Kilometern pro Stunde beträgt die Fahrtzeit auf den Gleisen ungefähr 30 Minuten.



© Domenic Michels

Es ist Zeit zu drucken.



Foto: Andrea Piacquadio

Softcover
Hardcover
Thermobindung



DRUCK HAUS MARTIN PANZIG. GmbH

Fleischerstr. 4, 17489 Greifswald
info@dh-panzig.de
Telefon: 03834 4445507

Eine kleine Anleitung für deine perfekte Abschlussarbeit findest du unter: dh-panzig.de



Natur pur

VON: MARIT HEDTKE

Ich stehe auf einer schattigen Allee. Säuselndes Blätterrascheln links und rechts und über mir. Kühler Wind streichelt mein Gesicht. Herrlich erfrischend. Ich atme tief ein und inhaliere den farbigen Duft des herannahenden Sommers: grüne Wiesen, gelbe Getreidefelder und salziges Ostseeblau. Ein Lächeln legt sich auf meine Lippen. *Ich könnte das Leben knutschen!*, denke ich und grinse warm in mich hinein.

Plötzlich kitzelt ein Sonnenstrahl meine Wange. Er bricht durch die dichten Blätter der uralten Linden. Ich hebe den Kopf und bestaune die Baumkronen, die majestätisch über mir emporragen. Mir stockt der Atem. Tausende von Lichtstrahlen durchdringen das üppige Blätterdach und erleuchten es in jedem Grünton dieser Welt! Da kommt mir eine Idee. Ich fange an, mich auf der Stelle zu drehen und sehe zu, wie auch die Lichter und Farben zu tanzen beginnen. Mit jeder Umdrehung kippt der magische Anblick von neuem, als sehe ich durch ein lebensgroßes Kaleidoskop.

Strahlend bleibe ich stehen, völlig verblüfft von dem wundervollen Spiel der Natur. Ich taumle noch ein wenig, dann habe ich mich wieder gefangen.

Langsam setze ich mich in Bewegung und spaziere gemütlich den Weg entlang. Das Konzert der Vögel und Grashüpfer hallt durch die Allee. Zwei Schmetterlinge flattern fröhlich an mir vorbei. Kohlweißlinge, vermute ich. Neugierig begleite ich sie. *Wo fliegen sie hin? Was werden sie mir zeigen?* Nach einer Weile verlassen wir die idyllische Straße. Was ich dann sehe, haut mich um.

Vor mir liegt ein feuerrotes Klatschmohnfeld. Gerade streicht eine Brise warm über die unzähligen Blütenköpfe. Glühend rote Wellen wiegen sich im Wind. Ich spüre die angenehm warme Sonne auf meinen Armen und freue mich über die elektrisierende Lebendigkeit in mir und um mich herum.

Hier ist es perfekt, denke ich vergnügt und breite meine Picknickdecke aus. Mein Herz klopft aufgeregt, als ich in das glühend rote Blumenmeer tauche. Ich hole die neueste Ausgabe des *moritz.magazins* aus meinem Beutel. Gespannt schlage ich das Kaleidoskop auf. Ein Schmunzeln huscht über mein Gesicht, als ich an das kaleidoskopische Lichtspiel der Allee zurückdenke. Dann senke ich den Blick und beginne beseelt zu lesen. (m)

Ambivalenz mit Heiligenschein

Mit Religion wird viel Leid gerechtfertigt. Das *moritz.magazin* spricht mit Tobias Braune-Krickau, Professor für Praktische Theologie an der Universität Greifswald, über die Bedeutung des Christentums in einer krisenreichen Welt.

VON: MERYEM KOCABAS

Das Hauptgebäude der Theologischen Fakultät ist ziemlich unauffällig. Am Rubenowplatz reiht es sich neben der massiven Jakobikirche und dem historischen Universitätshauptgebäude ein. Der zweistöckige Plattenbau aus DDR-Zeiten, früher als Sparkasengebäude gedacht, passt – so möchte man denken – nicht ganz zu einer der Gründungsfakultäten der Universität. In ihren Wänden werden nicht nur Einzelheiten aus der Bibel und der Geschichte des Christentums diskutiert, sondern auch ihre Implikationen für unsere Zeit. Verantwortlich dafür ist der Lehrstuhl für Praktische Theologie, geleitet von Tobias Braune-Krickau.

Das Christentum wurde in Vergangenheit wie Gegenwart oft benutzt, um Repression zu rechtfertigen. Gleichzeitig sahen viele Revolutionäre ihren Glauben als treibende Kraft hinter dem Wunsch nach einer besseren Welt. Auch auf lokaler Ebene wird oft auf den Zusammenhalt und die ehrenamtliche Arbeit in Kirchengemeinden als Beispiel für positive Veränderung verwiesen. Über diesen Dissens von Religion als Destruktivum und Hoffnungsträger klärt der Theologe im Gespräch auf.

WAS WIRD GEGLAUBT?

Um zu verstehen, warum sich Menschen so unterschiedlich und manchmal auch problematisch auf das Christentum beziehen, müsse man verstehen, wie Personen des christlichen Glaubens auf die Welt blicken, erklärt Professor Braune-Krickau. Das sei gar nicht so einfach, wenn man selbst kaum Bezüge zu Religion und Spiritualität hat, was in der aktuellen Zeit auf viele Menschen zutrefte. Der Osten Deutschlands gehöre zu den am stärksten säkularisierten Regionen der Welt, auch die Mitgliedschaft in Kirchen sei seit der Wende weiter zurückgegangen. Um es einfach zu formulieren, erklärt er: Alle Menschen seien auf der Suche nach einer Art Lebensgewissheit. »Wir alle leben von einem grundlegenden Weltvertrauen«. Würden wir alles selbst kontrollieren müssen, wäre der Alltag viel zu überfordernd. Das betreffe auch sehr alltägliche Dinge, etwa andere Menschen, die Liebe unserer Familie, die Verlässlichkeit von Institutionen, aber auch Allgemeineres: dass der Boden unter unseren Füßen trägt oder man nach Rückschlägen neu anfangen kann. Für religiöse Menschen

sei der Schlussstein, der all diese vielen Glaubenssätze des Alltags zusammenhält und trägt, der Glaube an Gott. Und dieser Schlussstein wirke dann natürlich auch wieder zurück auf all die alltäglichen Bausteine der eigenen Lebensgewissheit. So entstünden religiöse Konzepte durch die spirituelle Verbindung zum Alltäglichen. Für manche übersetze sich das in der Heiligsprechung des menschlichen Lebens oder dem Wert der Familie. Diese Idee, das Alltägliche durch die eigene Spiritualität heilig zu machen, könne sich aber auch auf größere gesellschaftliche Konstrukte übertragen, z.B. auf Volk oder Nation. Zwar sei es durchaus nachvollziehbar, dass religiöse Menschen auch politische Angelegenheiten zur Glaubenssache machen, doch werde das schnell problematisch.

WIESO SO FUNDAMENTALISTISCH?

Die Verbindung von Rechtsruck und Christentum, beschäftige auch seine Studierenden, gibt Professor Braune-Krickau zu. Evangelikale Flügel des Protestantismus in den USA, die teilweise auch nach Deutschland überschwappen, propagieren

ein neues rechtes Christentum. Das sei besorgniserregend.

Die Entwicklung an sich überrasche ihn aber nicht völlig. Zum einen gebe es einen Zusammenhang zwischen der konservativen Idee von »früher war alles besser« und dem Rückverweis auf das Christentum. In Europa gebe es seit der Nachkriegszeit einen stetigen Rückgang der Kirchenmitglieder. Rückbesinnungen auf die Vergangenheit seien so, zumindest im Westen, auch verbunden mit einer Zeit, in der die Kirchen gesellschaftlich einflussreicher waren. Romantisierte Vorstellungen der Adenauer- oder Truman-Ära seien aber bei Weitem nicht der einzige Grund, warum vor allem rechtspopulistische und stark konservative Fraktionen auf Religion Bezüge nähmen.

Es gebe zum anderen auch, vermutet Braune-Krickau, einen psychologischen Grund. Religion und Spiritualität – auch wenn er in seiner Expertise nur für das Christentum sprechen könne – böten Vertrauen und Gewissheit in einer immer komplexer werdenden Welt an. Sie würden Menschen von permanenter Dauerreflexion der eigenen Gedanken und Gefühle erlösen und eine Art Lebensfundament bieten. Das schließe Nachdenklichkeit und Reflexionsfähigkeit keinswegs aus. Aber aus dem Fundament könne eben auch Fundamentalismus werden. Dann würde aus dem verständlichen Wunsch nach Lebensvertrauen ein Sich-Klammern an unterhinterfragbare Glaubenssätze. In einer Welt, die mit jedem Öffnen der Nachrichten-App schlimmer zu werden scheine, sei es logisch, warum sich Menschen zu diesen Strömungen hingezogen fühlten. Vor allem wenn sie dann noch die eigene Lebensform als überlegen auf- und andere abwerten würden. So sehr man das grundlegende Bedürfnis nach Stabilität theoretisch nachvollziehen könne, würde die rassistische und ausgrenzende Ideologie der Rechts-

populisten aber gegen die Grundideen des Christentums stehen: Vertraue auf Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

»Dieser Kern ist doch so klar – in der Bibel und der ganzen Überlieferung –, dass es schon eine massive Verzerrung des Christentums ist, wenn man versucht, aus ihm eine rassistische Religion zu machen.«

WARUM DER WIDERSPRUCH?

Diese Idee von Ausgrenzung und Abwertung sei mit dem Christentum nicht ver-



© Freepik

einbar. Der Professor argumentiert, dass Hass und Ressentiments allen Grundsätzen des Neuen Testaments massiv widersprechen würden. Trotzdem könne man den Tatbestand der Gegenwart nicht leugnen. Der Glaube könne Hass befeuern – aber auch den Kampf gegen ihn. Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie sich an vielen

Punkten Personen christlichen Glaubens auf beiden Seiten eines Konflikts gegenüberstanden. Eines der jüngsten Beispiele dafür ist die Bürgerrechtsbewegung in den USA. Martin Luther King war christlicher Pastor, so verwiesen er und viele wichtige Figuren der Bewegung immer wieder auf die Grundideen ihrer Religion. Der US-amerikanische Historiker Paul Harvey beschreibt dieses historische Ereignis auch als religiöse Revolution, die stark von den Ideen der indischen Unabhängigkeit und Mahatma Gandhi inspiriert war. Religion fungiert so einerseits als Mittel der Unterdrückung und andererseits als spiritueller Antrieb für die Veränderung ganzer Gesellschaftssysteme. Aber wie kann das funktionieren?

Professor Braune-Krickau erklärt, dass Kontraste dieser Art das seien, was Religion so ambivalent mache – und was der Sinn von Theologie sei. Alle Religionen hätten ihre Kerntexte und Grundideen. Diese könnten sich noch so sehr auf Konzepte von Verbundenheit von Menschen und Nächstenliebe konzentrieren, andere Auslegungen würde es immer geben. Leider auch solche, die Vorurteile und Hass schüren würden, um einzelnen Gruppen diese Nächstenliebe abzusprechen. Die Bibel selbst – so werde es auch in jedem Theologie-Seminar gelehrt – sei von Menschen geschrieben und brauche Auslegung und theologische Reflexion – sonst sei sie nicht mehr als ein Relikt der Antike. Zum Christentum würden also die Kreuzzüge und die Sklaverei, aber auch Martin Luther King und der gewaltlose Widerstand gehören. Aus beiden Seiten gelte es zu lernen, wenn man heute Christ sein möchte.

»Genau das gehört zur Redlichkeit, würde ich sagen. Wenn man heute ein religiöser Mensch sein will, muss man sich auch mit der Geschichte der eigenen Religion möglichst unbefangen auseinandersetzen und auch mit den Widersprüchen und Fragen und manchmal auch Abgründen.« (M)

Das Bauhaus und die Frauen – Rückblick nach 100 Jahren

Zum hundertjährigen Jubiläum lohnt es sich, das Bauhaus in einem neuen Licht zu betrachten. Wagen wir einen Blick darauf, wie die Kunstschule bis heute nachwirkt und welche Frauen dafür verantwortlich waren.

VON: PAULINE WENDA & ANNIKA REKOW

Das Bauhaus wurde 1919 als Kunstschule unter der Bezeichnung ›Staatliches Bauhaus‹ von Walter Gropius – einem deutschen Architekten und Revolutionär für moderne Baukunst – gegründet. Sechs Jahre später zog die Kunstschule vom Gründungsort Weimar nach Dessau. 2019 eröffnete dort das neue Bauhaus Museum. Angela Merkel lobte zur Eröffnung:

»Die Ideen beeinflussen bis heute, wie wir bauen, wie wir wohnen und gestalten.«

Die Grundideen im Bauhaus sind Schlichtheit und Funktionalität. Aus heutiger Sicht wirken moderne Gebäude und Gegenstände häufig eintönig oder sogar langweilig. Allerdings ist die Prämisse des Bauhauses: Es braucht keinen übermäßigen Dekor, damit etwas als ›schön‹ gilt. Daher lautet auch eines der vielen Bauhaus-Mottos: »Form follows function«. Anfang des 20. Jahrhunderts war das ein revolutionärer Gedanke. So wurden zum Beispiel Gebrauchsgegenstände nach typischen Grundformen gestaltet. Modernes Design, Zweckerfüllung und Vielseitigkeit sind Voraussetzungen für die neuen Lebensweisen, die sich im Laufe der letzten 100 Jahre entwickelten. Heute sind viele dieser Grundideen, wie zum Beispiel auch der Freischwingersessel, in unseren Haushalten zu finden.

100 JAHRE SPÄTER

Schon von Beginn an stand das Bauhaus für die Verbindung von angewandter Kunst und Handwerk. Architektur, Innenausstattung und Designideen wurden als gesamtheitliches Kunstwerk gesehen. Heute kann man bei der Stiftung *Bauhaus Dessau* originale Gegenstände, darunter Möbel, Textilien, Leuchten und weitere Kunstwerke ansehen.

Die diesjährige Jubiläumsausstellung »An die Substanz. Bauhaus Dessau 100« feiert den Umzug des Bauhauses nach Dessau. Sie stellt verschiedene Materialien vor, die das moderne Bauen ermöglichen. Dabei gibt es zwei Hauptausstellungen, die jeweils einen besonderen Fokus setzen: Die erste Hauptausstellung »Glas | Beton | Metall« behandelt unter anderem die Verbindung von Bauhaus-Arbeit und der damaligen Industriegeschichte. Mit der zweiten Ausstellung »Algen | Schutt | CO2« wird ein Blick auf moderne, alternative und nachhaltige Gestaltung geworfen.

QUADRATISCH, PRAKTISCH, MÄNNLICH

Um die Bedeutung des Bauhauses wirklich zu verstehen, möchte ich die Kunstschaffenden, vor allem aber die Frauen, näher beleuchten, denn sie waren es, die das Bauhaus geprägt haben.

Die 1920er Jahre sind bekannt als Zeit, in der sich die Selbstbestimmung von Frauen weiterentwickelte. So betonte auch Walter Gropius bei der Gründung seiner Kunstschule, dass absolute Gleichberechtigung mit absolut gleichen Pflichten herrschen sollte. Bereits im Gründungsjahr wurden sowohl Männer als auch Frauen zum Studium zugelassen. Im ersten Jahr gab es daher fast so viele weibliche wie männliche Studierende.

Doch trotz der zahlreichen revolutionären Gedanken, die das Bauhaus vertrat, sah die Realität hinsichtlich der Gleichberechtigung anders aus: Für Frauen war die Begegnung mit Sexismus innerhalb der Bildungsinstitution allgegenwärtig. So arbeiteten Studentinnen vor allem in der Werkstatt für Weberei, obwohl ihnen Wahlfreiheit und Spezialisierung versprochen wurden. Die Weberei erhielt auch den Titel »Frauenklasse«. Disziplinen wie Architektur und Malerei waren eher den Männern vorbehalten.

Der Künstler Oskar Schlemmer soll gespottet haben: »Wo Wolle ist, ist auch ein Weib, das webt, und sei es nur zum Zeitvertreib.«

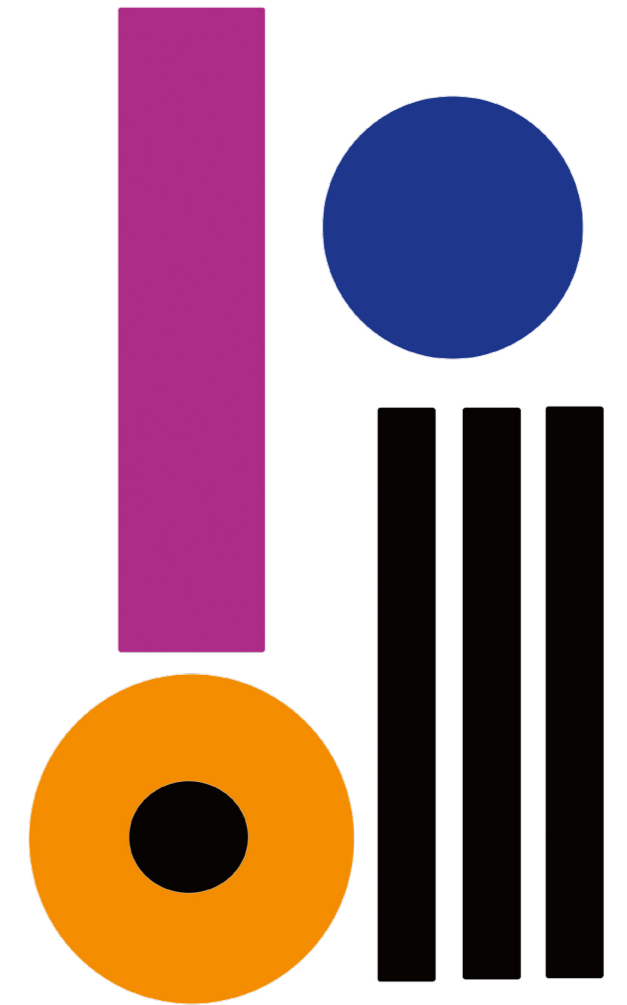
Vollkommen freie künstlerische Selbstverwirklichung gab es für Frauen nicht. 100 Jahre später wird es Zeit, besondere Frauen im Bauhaus sichtbar zu machen

PIONIERINNEN DER WERKSTATT

Gunta Stözl war eine der wenigen Frauen, die am Bauhaus eine leitende Position einnahm. 1924 wurde sie als Gesellin in der Weberei angestellt, zwei Jahre später als Leiterin – damals eine Besonderheit unter den Studentinnen. Unter ihrer Führung der Weberei erhielt das Bauhaus Aufträge, die eine wichtige Einnahmequelle waren. Später entwarf Stözl als Jungmeisterin zahlreiche Designs für Textilien, Möbelbespannungen und Teppiche. Über ihre Arbeit sagte sie:

»Wir wollten lebendige Dinge schaffen für unser heutiges Dasein, für eine neue Lebensgestaltung – vor uns lag ein riesiges Experimentierfeld.«

Eine weitere Frau, die eine Führungsposition innehatte, war Marianne Brandt. Sie war Leiterin der Metallwerkstatt.




© Lilly Paech

»Zuerst wurde ich nicht eben freudig aufgenommen. Eine Frau gehört nicht in die Metallwerkstatt, war die Meinung.«

Brandts Designs für Leuchtkörper wurden als Serienprodukt hergestellt und verkauft. Die von ihr entwickelten Haushaltsprodukte wie das Tee-Extraktkännchen sind bis heute bekannt.

Wie viele andere Frauen im Bauhaus hatten Stözl und Brandt revolutionäre Ideen, die die Kunstschule mitfinanzierten und bekannt machten. Dabei mussten sie sich lebenslang gegen die starren Geschlechterrollen ihrer Zeit durchsetzen.

Die 1920er Jahre waren im Kontext der Weimarer Republik eine Zeit der Veränderung und des Aufbruchs. Vor allem das Bauhaus hat die Gestaltung von Alltagsgegenständen neu gedacht und deren Zweck und Design revolutioniert. Dieser Geist des Neu-Denkens und des Umbruchs begleitet uns in den aktuellen 20er Jahren.

Der Blick auf die Ideen des Bauhauses zeigt, dass Innovation nicht nur in neuen Technologien entsteht, sondern auch in der Bereitschaft, Gewohntes zu hinterfragen und Gestaltung als Antwort auf die Herausforderungen der Zeit zu verstehen. Gerade darin liegt die bleibende Aktualität dieses Erbes. 



© Sophia Scheidhuber

True Crime

»They seemed like the perfect family, until...« Wer diesen Satz hört, weiß sofort: Es geht um True Crime. Besonders in den letzten Jahren ist der Hype um das Format immer größer geworden. Doch woran liegt das eigentlich?

VON: SOPHIA SCHEIDHUBER

egal ob auf *Spotify*, *Netflix* oder im Buchladen - man kommt daran nicht mehr vorbei. True Crime ist heute überall. Wir hören Podcasts über Serienmörder beim Kochen, beim Filmabend läuft eine True-Crime-Doku und manche schlafen dabei sogar ein.

Die Faszination für wahre Verbrechen ist nichts Neues. Bereits im 17. Jahrhundert berichteten Zeitungen über Kriminalfälle. So kannte vermutlich im 19. Jahrhundert, genauso wie, heute fast jeder in Europa den Namen Jack the Ripper. Doch was motiviert Menschen, sich mit Mord und Totschlag zu beschäftigen?

DIE PSYCHOLOGIE HINTER DEM HYPE

Ein zentraler Erklärungsansatz in der Psychologie ist die morbide Neugier. Wir Menschen haben evolutionär bedingt die Tendenz, uns mit unheimlichen, gefährlichen und negativen Umständen auseinanderzusetzen, um uns besser an unsere Umwelt anzupassen. Hier kommt die »Authentizität« des True Crimes ins Spiel. Es werden echte Geschichten aus dem echten Leben gezeigt. Viele von uns können Ungewissheit über die Welt sehr schlecht aushalten. Das Konsumieren dieser wahren Geschichten kann das Gefühl der Ungewissheit verkleinern.

Interessanterweise konsumieren mehr Frauen als Männer True-Crime. Ein Erklärungsansatz hierfür ist, dass Frauen meist größere Angst haben, Opfer eines Verbrechens zu werden. Daraus kann sich ein ebenso großes Bedürfnis entwickeln, solche »Überlebensstrategien« zu erlernen, um besser mit Bedrohungen umgehen zu können.

Dass viele diese Berichte über wahre Verbrechen sogar zur Entspannung nutzen, klingt im ersten Moment wie ein Widerspruch, hat jedoch eine psychologische Erklärung. Die sogenannte »Angstlust«. Ähnlich wie bei einem Horrorfilm durchflutet bei Angst Adrenalin unseren Körper. In dem Moment, in dem uns bewusst wird, dass wir sicher auf dem eigenen Sofa sitzen, setzt die Entspannung ein.

HAT DAS GANZE FOLGEN FÜR UNS?

Die Frage, ob True Crime positive oder negative Auswirkungen auf uns hat, lässt sich nicht so einfach beantworten. Einerseits kann der Konsum für manche Menschen eine Möglichkeit sein, besser mit Angst oder Stress umzugehen. In Anlehnung an das Konzept der morbiden Neugier fühlen sie sich besser auf potenzielle Gefahren im Alltag vorbereitet.

Auf der anderen Seite wird diskutiert ob der Konsum echter Kriminalfälle auch mit negativen Folgen wie erhöhten Angst-, Stress- oder Aggressionswerten in Verbindung gebracht werden kann. Vorallem bei Menschen, die bereits zuvor mit solchen Dingen zu kämpfen hatten. Dazu zählt auch die Verzerrung der eigenen Wahrnehmung. Die statistische Sicherheit des Alltags wird unterschätzt und es kann eine paranoide Sicht auf die Mitmenschen entwickelt werden.

Wie True Crime letztlich auf uns wirkt, ist jedoch schwer messbar und höchst individuell. Die Auswirkungen hängen von der persönlichen Motivation, dem gewählten Format sowie der Fähigkeit ab, eine gesunde Distanz zu den Inhalten zu wahren.

DIE PROBLEMATIK

Mit dem wachsenden True-Crime-Hype der letzten Jahre ist auch die Kritik am Genre immer lauter geworden. Der Fokus liege oft viel zu stark auf den Täter*innen.

Doch während ihnen die große Bühne gegeben wird, geraten die Opfer laut Kritiker*innen oft in den Hintergrund. Ihre Schicksale werden für die Story aufbereitet, mit dramatischer Musik untermalt und für den nächsten Cliffhanger benutzt. Dabei wird oft vergessen, dass dahinter reale Personen mit echten Geschichten stecken. Eine Retraumatisierung der Angehörigen von Opfern ist hierbei eine reale Möglichkeit, insbesondere wenn die Ereignisse schlecht recherchiert werden oder nur zur Unterhaltung dienen.

Noch problematischer wird es, wenn Täter*innen romantisiert, verteidigt oder ihre Taten geleugnet werden. In manchen Fällen findet man auf sozialen Netzwerken sogar »Fan-Edits«, die Mörder wie Popstars inszenieren. Ihnen werden Liebesbriefe oder Heiratsanträge ins Gefängnis geschickt.

Dass Menschen sich für True Crime begeistern, hat also tatsächliche psychologische Gründe. Doch mit dem riesigen Hype der letzten Jahre tauchen auch immer mehr Formate auf, die reale Ereignisse zu großen Storys aufziehen und die echten Schicksale dabei völlig in den Hintergrund drängen.

Mit jeder gehörten Folge und jeder gesehenen Dokumentation entscheidet man, welche Machart unterstützt wird. Genau hier mahnen Kritiker*innen, dass die Verantwortung bei den Konsument*innen liegt. Dass es wichtig ist, sich lieber für die Formate zu entscheiden, die gut recherchiert sind und nicht bloß auf Unterhaltung zu setzen. Und am wichtigsten: Es darf niemals vergessen werden, dass hinter jeder Folge reale Menschen stecken. (m)

Moroskop

VOM UNIVERSUM

Studium/Leben/Liebe



STEINBOCK

Demnächst kommt leider ein schlechter Uni-Tag auf Dich zu. Um diesen zu retten, solltest Du Dir einen Chai Latte beim Bäcker holen und Du wirst merken, wie die positive Energie (wortwörtlich) in Dich zurückfließt.

Es wird für Dich Zeit, etwas Außergewöhnliches auszuprobieren! Vielleicht versuchst Du es mal mit dem Tango-Argentino-Kurs vom Hochschulsport.

Bald wirst Du eine Person kennenlernen, die Du richtig toll findest. Um euer Glück zu festigen, solltet ihr beim ersten Date unbedingt indisch essen gehen.

WASSERMANN

Der Uranus kreist zurzeit sehr ungünstig, was Du leider in der Klausurenphase merken wirst. Um trotzdem das Beste rauszuholen, solltest Du unbedingt zeitiger als sonst mit dem Lernen beginnen!

Du hast Dich schon ganz schön lange nicht mehr bei Deiner Familie gemeldet! Es wird also Zeit, mal wieder anzurufen oder ihnen einen Besuch abzustatten.

Du hast Deinen Seelenverwandten schon ganz in Deiner Nähe! Falls Du diese Person noch nicht als solche erkannt hast, solltest Du noch einmal einen genauen Blick auf die Menschen in Deinem Lieblingsseminar werfen!

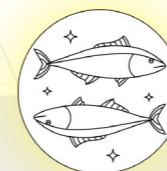


FISCHE

Du hast Dir mal wieder viel zu oft die Wedges in der Cafeteria geholt, weshalb Du Dein Studiausweis-Guthaben schnellstmöglich wieder aufladen solltest.

Als Fisch solltest Du Dich diesen Sommer ganz besonders vor den Möwen am Hafen in Acht nehmen, sie werden Dir sonst Dein Essen klauen.

Du wirst noch dieses Jahr einen zu Dir passenden Skorpion kennenlernen. Damit dieser sich aber auch zu Dir hingezogen fühlt, musst Du unbedingt etwas Braunes tragen!



WIDDER

Wenn das nächste Mal eine Gruppenarbeit ansteht, suche nach einem Wassermann für Dein Team! Zusammen werdet ihr sehr produktiv sein. Aber nehmt keine Waage in eure Gruppe auf, diese will nur von eurer Arbeit profitieren, selber aber nichts machen.

Bald wird Dich jemand fragen, ob Du in der nächsten vorlesungsfreien Zeit Lust auf einen Bauchtanzkurs vom Hochschulsport hast. Auch wenn Du jetzt gerade darüber nur den Kopf schüttelst, solltest Du zusagen!



Wenn Du das nächste Mal bei jemanden eingeladen bist, solltest du unbedingt etwas leckeres Selbstgemachtes mitbringen. Dieses Essen wird so gut ankommen, dass Dich Dein Seelenverwandter darauf ansprechen wird. Es heißt ja nicht umsonst »Liebe geht durch den Magen.«

STIER



Setz Dich in der Vorlesung bloß nicht neben einen Skorpion! Dieser will nur Deine Snacks schnorren!

Diesen Sommer holt Dich der Ruf der Wildnis ein! Egal ob Backpacking und Wandern oder ein Surfcamp – Du bist dabei! Vielleicht organisierst Du Dir vor Deinem Urlaubsbeginn noch eine Digitalkamera, um Deine zahlreichen Abenteuer festzuhalten.

Um herauszufinden, ob Dein Date die Person fürs Leben ist, solltet ihr essen gehen. Bestellt Dein Date etwas mit Nudeln, habt ihr gute Chancen. Will die Person dann aber keinen Nachtisch, obwohl Du einen willst, dann renn!



ZWILLINGE

Die Sterne meinen es gut mit Dir! In der kommenden Zeit wird es super oft Dein Lieblingsessen in der Mensa geben!

Auf Dich wartet diesen Sommer ein ganz besonderer Urlaub. Aber vergiss nicht, Dir eine Pack-Liste zu schreiben, sonst lässt Du sehr wichtige Sachen zu Hause liegen, wie zum Beispiel Deinen Reisepass oder Deine Zahnbürste.

Bald kannst Du Deine Dating-Apps löschen, denn es hat jemand in der Cafeteria ein Auge auf Dich geworfen!

KREBS



In diesem Semester wirst Du leider noch ein paar stressige Wochen bewältigen müssen. Um einen Ausgleich zu finden, könntest Du Dich aber in etwas Neuem ausprobieren. Wie wär's mit Qigong?

Du solltest unbedingt einen Bingo-Abend mit Deinen Freunden veranstalten und Dir ein paar lustige Preise überlegen!

Auch wenn Du als Krebs Romantik liebst, solltest Du Dich erstmal um Dich selber kümmern. Du wirst eine tolle Person kennenlernen, wenn Du soweit bist.

LÖWE



Dein Nachbar wird der neue Dozierende Deiner Lieblingsvorlesung. Hör also besser mit den Klingelstreichen auf!

Dank des Jupiters bist Du diesen Monat besonders kreativ begabt. Du solltest Dein neuerworbenes Talent direkt ausprobieren! Versuch es doch mal mit Töpfeln. Falls Du Dich dabei nach Gesellschaft sehnst, könntest Du daraus auch eine coole WG-Aktivität machen.

Du gefällst einem Widder, doch er traut sich nicht, Dich anzusprechen. Falls Du ihm signalisieren möchtest, dass Du jemanden kennenlernen willst, trage etwas Grünes auf deinem Kopf!

JUNGFRAU



Pass auf! Es gibt einen Schützen, der wegen Deines coolen Styles sehr eifersüchtig auf Dich ist. Er sitzt in der Vorlesung meistens hinter Dir.

Es wird Zeit, Deine Wohnung etwas umzudekorieren! Gehe dafür in einen Deko- oder Haushaltsladen und kaufe die erste orangene Sache, die Du siehst und etwas Grünes mit einem Muster.

Du solltest eine liebe Person mit einem selbstgekochten Essen überraschen. Entweder Dein*e Partner*in, oder wenn Du single bist, Deine beste Freundin oder Deinen besten Freund. Wie wäre es mit einem kleinen Kuchen?

WAAGE



Setze Dich das nächste Mal in der Mensa zu Leuten, die Du noch nie gesehen hast und fange mit ihnen ein Gespräch an.

Auch wenn Du es jetzt vielleicht noch nicht weißt, wartet auf Dich eine Reise in ein Land, in dem Du noch nie warst. Diese Dinge kannst Du schon einmal bereitlegen: Regenponcho, Insektensammelglas, Hosenträger.

Deine zukünftige Beziehung ist vor Kurzem nach Greifswald gezogen! Laut der aktuellen Sternkonstellation studiert die Person Kirchenmusik. Du solltest schleunigst nachschauen, wann der FSR Musik das nächste Event veranstaltet.

SKORPION

Dein*e Dozent*in wird so begeistert von Deiner Hausarbeit sein, dass dir eine Stelle als studentische Hilfskraft angeboten wird. Nutze die Chance!

So sehr wie Du auf die Snacks Deiner Freunde geierst, könnte man Dich eher als Sternzeichen Möwe beschreiben. Vielleicht solltest Du zur Abwechslung Deinen Freunden ihre Lieblings Süßigkeit mitbringen, um ihnen auch mal eine Freude zu bereiten.

Momentan haben drei Leute Interesse an Dir. Entscheide weise, wer die richtige Person ist!



SCHÜTZE

Bei deinem nächsten Referat solltest Du Dir das eleganteste Outfit, was Dein Kleiderschrank hergibt, anziehen! Es wird Deine Note ein ganzes Stück anheben!

Du solltest unbedingt eine weitere Fremdsprache lernen. Am besten wäre Italienisch, denn laut Pluto und Mars wird es Dich sehr bald nach Italien verschlagen – warum genau, steht aber noch nicht in den Sternen.

Um Deinen Seelenverwandten kennenzulernen, musst Du Dich am nächsten Mittwoch gegen 15 Uhr zum Computerraum am Loeffler-Campus begeben! ☺





»Who's Miranda?«

Subjektive Wertung: ★★★★★
 »Der Teufel trägt Prada« von David Frankel
 Genre: Komödie
 Erschienen: 2006

VON: LUISE TATTENBERG

In dieser spannungsgeladenen Komödie begleiten wir die von Anne Hathaway gespielte Andy Sachs, eine junge aufstrebende Journalistin, die sich auf der Suche nach einem Job plötzlich beim Fashionmagazin *Runway* wiederfindet. Ihre neue Chefin Miranda Priestly (Meryl Streep) und Emily (Emily Blunt) sind ihr leider von Anfang an nicht sehr wohlgesonnen, da Andy kaum einen Sinn

für Stil, geschweige denn Erfahrung in der Modeindustrie mitbringt. Und so begeben wir uns im Laufe des Filmes auf eine turbulente Reise mit überraschenden zwischenmenschlichen Entwicklungen. Die anfängliche Antagonistin Miranda ist für den Film selbst mindestens genauso wichtig, wie sie es im Plot für die Marke *Runway* ist. Auch als Zuschauer*innen werden wir von ihr eingeschüchtert und fiebern mit Andy mit. Gleichzeitig reizt es, mehr über Mirandas Beweggründe und Entwicklung erfahren zu wollen. Die Figur der Andy löst abwechselnd Sympathie und Irritation aus, während sie ehrgeizig ihrem Ziel nachjagt. Durch ihre Probleme fühlen sich nicht nur aufstrebende Mitarbeitende in der Modebranche repräsentiert. Es werden generelle Konflikte junger Menschen, die ihre ersten Schritte in der Berufswelt wagen, thematisiert; besonders die von denen, die alles für ihren Job tun würden. Alles in allem ein ganz nettes Werk, das aufgrund von Meryl Streeps Performance und Madonnas Song *Vogue* im Kopf bleibt. (m)

»Yearning doesn't skim the surface of it. For a decade, I've been dying inside, wanting you.«

Subjektive Wertung: ★★★★★
 »In Your Dreams« von Sarah Adams
 Genre: Kleinstadtromanze
 Erschienen: 2025

VON: JILL OSTERWALD



Madison Walker hat es allen gezeigt und ihre Ausbildung zur Köchin in New York abgeschlossen. Doch statt sich zu freuen, kehrt sie niedergeschlagen in ihre Heimat Rome, Kentucky, zurück. Dort unterbreitet ihr James Huxley, Farmbesitzer und gleichzeitig der beste Freund ihres Bruders, ein Angebot: Sie soll als Chefköchin seines geplanten Restaurants arbeiten und kann obendrein noch kostenlos bei ihm auf der Farm leben.

Was Madison nicht weiß: Diesen Plan gab es nicht, bevor James ihr das Angebot machte. Auch sonst tut er alles, um so viel Zeit wie nur möglich mit ihr zu verbringen. Die Geschichte von James und Madison zeigt, wie Erwartungen anderer das eigene Leben beeinflussen und was es bedeutet, sich jahrelang zu verstellen und schließlich über sich hinauszuwachsen. Mit *In Your Dreams* kehrt Sarah Adams ein viertes und letztes Mal in die Kleinstadt Rome, Kentucky, zurück. Bereits in den ersten drei Büchern lernten die Leser*innen zusammen mit den Walker-Geschwistern die Stadt kennen und welche Verbindung es zu Audrey Hepburn gibt. Die *Rome, Kentucky*-Reihe lässt euch für kurze Zeit aus dem Alltag entfliehen und in eine süße, fiktive Kleinstadt mit ganz besonderen Pancakes abtauchen.

Alle vier Bücher könnt ihr unabhängig voneinander lesen. Jedoch empfiehlt sich eine chronologische Reihenfolge, um alle Beziehungen zu verstehen. (m)



»You might remember Andy. She was one of the Emilys.«

Subjektive Wertung: ★★★★★
 »Der Teufel trägt Prada 2.« von David Frankel
 Genre: Komödie
 Erschienen: 2026

VON: DOMENIC MICHELS

Auch zwanzig Jahre später rockt der Teufel noch Prada. In der Fortsetzung des Films, welche leider die Chance für den Titel »Der Teufel trägt immer noch Prada« verpasst und simpel eine 2 dahintersetzt, begleiten wir die von Anne Hathaway verkörperte Andy Sachs auf ihrem immer noch achterbahnartigen Karrierewege. Ausgerechnet auf einer Preisverleihung für

Dadurch landet sie wieder bei *Runway*, dem von Miranda Priestly (Meryl Streep) geleiteten Modemagazin, welches gerade durch einen Skandal den Bach runterzugehen droht. Neben wiederkehrenden Charakteren wie Miranda, Andy, Emily (Emily Blunt) oder Nigel (Stanley Tucci) bekommen wir vor allem viele Celebrity Cameos. Anders als Anne Hathaways merkwürdige Performance in den emotionalen Szenen oder eine versuchte Bluetooth-Reanimation, bei der sogar *WWE*-Fans zusammengesuckt wären, ist mir das online so viel diskutierte Colourgrading tatsächlich nicht weiter negativ aufgefallen. Wenn man die einfach durchschaubaren Plot Twists ignoriert, ist es alles in allem ein ganz unterhaltsamer Film, der ein angenehmes Pacing aufzeigt und vor allem durch den Soundtrack, Starpower und Humor glänzt. Der Film macht da weiter, wo man 2006 aufgehört hat. (m)

»That doesn't even enter my consciousness.«

Subjektive Wertung: ★★★★★
 »Marty Supreme« von Josh Safdie
 Genre: Drama
 Erschienen: 2025

VON: PAULINE WENDA



Marty Mauser ist fest überzeugt: Er ist ein großartiger Tischtennis-Spieler und er ist geboren, um zu gewinnen. Die Welt wird ihm zu Füßen liegen, sobald die anderen sein Talent sehen. Die Figur Marty ist lose inspiriert, aber keine 1:1 Adaption des Lebens von US-Tischtennispieler Marty Reisman. Im Film arbeitet Marty im New York der 50er Jahre als Schuhverkäufer, doch er hat große Pläne. Er besticht und betrügt, um an Geld für die Teilnahme an Tischtennis-Turnieren zu kommen. Auf seiner Reise übergeht er Freunde, Familie und Affären, vor allem wenn sie keinen direkten Nutzen für ihn haben. Sein unermüdliches Streben nach Erfolg und Geld bringt ihn immer wieder in riskante und gefährliche Situationen. Marty's Antwort auf die Frage, was er mit seinem Leben anfängt, sollte sein Traum nicht in Erfüllung gehen? Ans Verlieren denkt er nicht: Doch zum Ende des Films lässt ihn ein Ereignis erkennen, dass sein Leben nun einen neuen Mittelpunkt hat. Als Zuschauerin fiebere ich bei jedem Spiel mit. Sympathisch soll die Hauptfigur dennoch nicht sein. Marty ist ein narzisstischer, toxischer Mann, der mit allen Mitteln versucht, seinen Erfolg voranzutreiben. Trotzdem macht ihn sein übersteigertes Selbstvertrauen zu einem talentierten Spieler. Die durchaus chaotischen Handlungen folgen so schnell aufeinander, wie die Schläge auf der Tischtennisplatte. Trotzdem sind für mich nicht alle Story-Details stimmig. Timothée Chalamet, in der Hauptrolle zusammen mit einem großartigen Soundtrack machen letztendlich aber richtig Spaß. 2006 aufgehört hat. (m)



© Namid Joschko

Patrizia Grenz

»Ja, das will ich!«

INTERVIEW: NAMID JOSCHKO

STECKBRIEF

Name: Patrizia Grenz
Werdegang: Studium der Rechtswissenschaften, ehemalige AStA-Referentin für Finanzen
Tätigkeit: studentische Prorektorin der Universität Greifswald

Hallo Pati, wie kommst du eigentlich nach Greifswald?

Mein Traum war es immer, am Meer zu studieren. Und ich wollte unbedingt Jura studieren. Ich habe mich damals bei verschiedenen Unis beworben und mich dann für Greifswald entschieden. Das war eine Entscheidung auf gut Glück, ich habe Greifswald das erste Mal am Sonntag vor Beginn der ersten Woche gesehen. Mir ist sofort aufgefallen, dass die Hausnummern ganz anders vergeben werden als im Sauerland, wo ich herkomme. Das hat mich erstmal überrascht.

Wow, das hätte ich nicht überstanden, so ins Blaue hinein... Wie fühlst du dich jetzt hier?

Das ist auch sonst gar nicht meine Art, ich plane eigentlich alles langfristig voraus, aber da ging es nicht anders. Ich bereue es überhaupt nicht, Greifswald ist mittlerweile meine Heimat geworden und ich liebe das Jurastudium. Ich find's einfach mausig! Du hast hier alles, mir fehlt überhaupt nichts. Und ich habe es bis heute noch nicht geschafft, alles mitzunehmen. Auf meinem Plan steht ganz oben noch das Drachenfest.

Jetzt bist du ja schon eine Weile an der Uni, wie kommt es, dass du dich jetzt als studentische Prorektorin engagierst?

Ich bin schon eine Weile für ParaGreife.V. tätig, das ist eine ehrenamtliche, studentische Rechtsberatung. Ich hatte aber schon länger das Gefühl, auch der Uni und den Studierenden intern etwas zurückgeben und zur Entwicklung beitragen zu wollen. Ich habe erst einmal im AStA angefangen über eine Sachbearbeitungsstelle im Kassenwesen, war Referentin für die Wohnsitzprämie und Drittmittel und zuletzt Referentin für Finanzen. All das waren vor allem Verwaltungsaufgaben. Die Arbeit im Rektorat ermöglicht mir, direkt etwas zu bewirken und strukturell an meine Themen heranzugehen. Später habe ich gemerkt, dass das die erste Position war, bei der ich gesagt hab: »Ja, das will ich!« Und jetzt als erste Frau im Amt kann ich nochmal neue Perspektiven einbringen.

Und genau da bist du ja jetzt auch. Was ist dir als studentische Prorektorin wichtig?

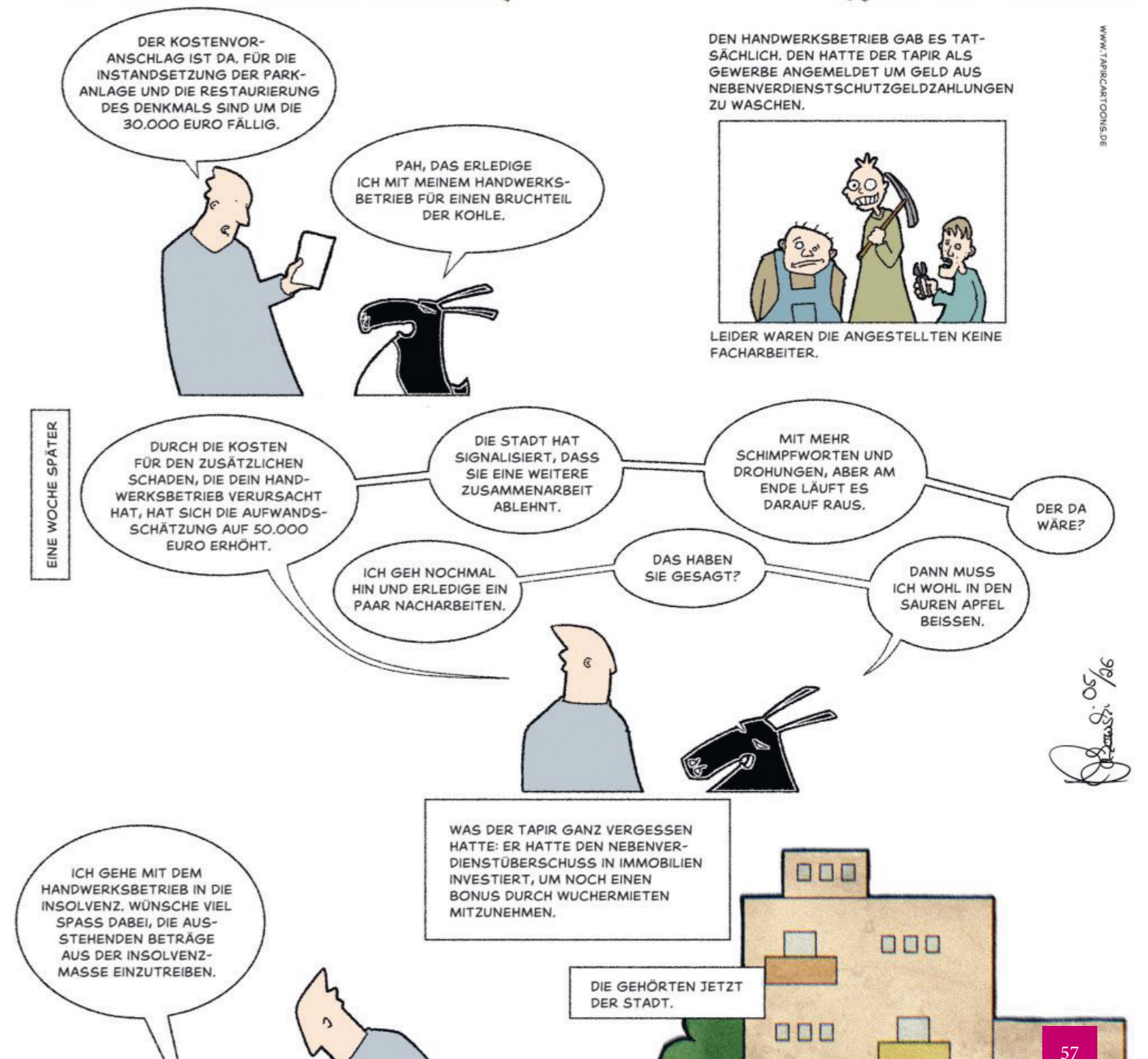
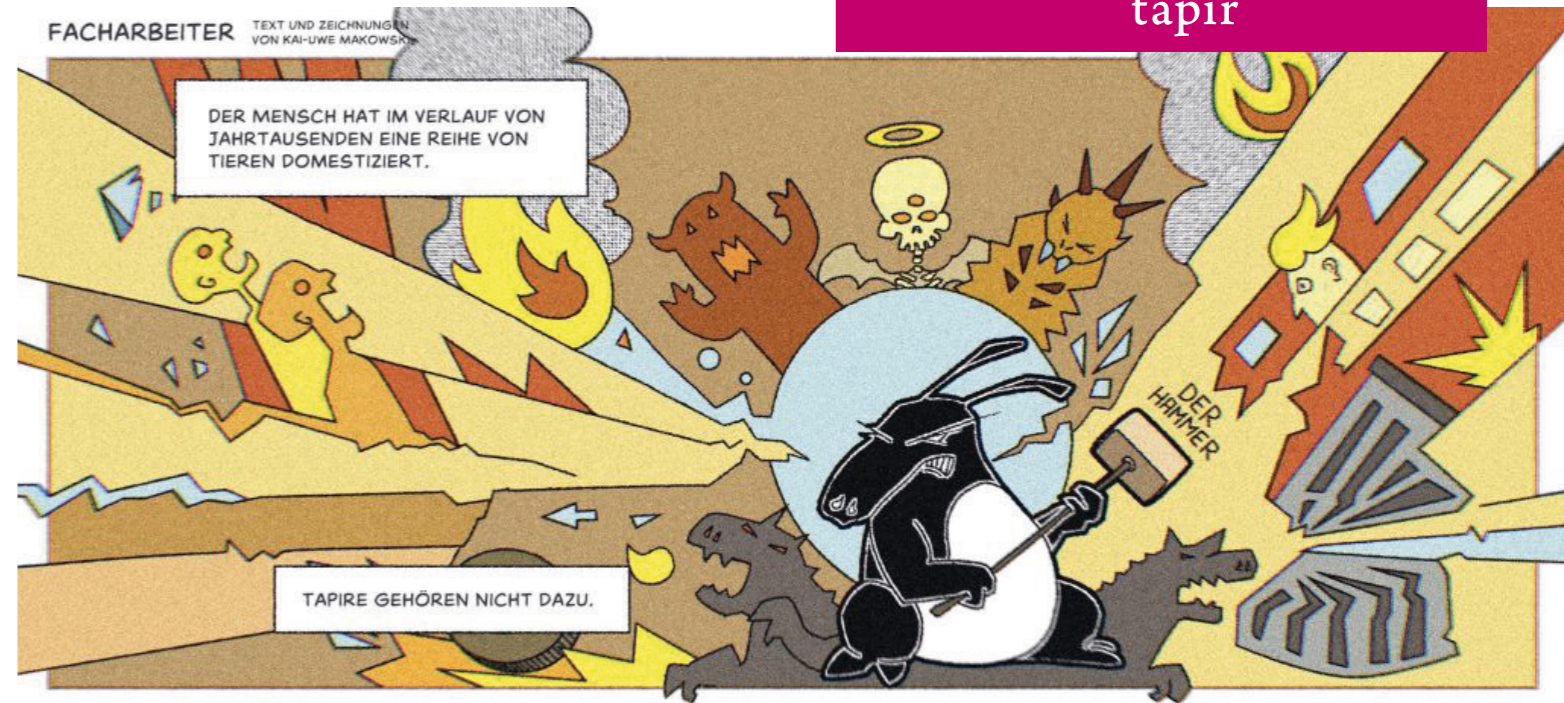
In erster Linie bin ich die studentische Ansprechpartnerin im Rektorat. Ich setze mich also für die Anliegen von Studis ein und bilde die Schnittstelle zwischen der Hochschulleitung und der Studierendenschaft. Mir ist es wichtig, alle studentischen Themen mitzubekommen, deshalb bin ich auch zusätzlich bei den Sitzungen des Studierendenparlaments dabei. Aber ich habe natürlich auch eigene Themen. Ich bin bikulturell aufgewachsen in einem Haushalt aus Nichtakademiker*innen. Die eigenen Erfahrungen schärfen den Blick natürlich enorm, deshalb setze ich mich gezielt besonders für Erstakademiker*innen ein. Es sollen Beratungsangebote und strukturelle Hilfen geschaffen und ausgebaut werden. Studieren ist ein Privileg, das sollten wir nicht für selbstverständlich erachten. Außerdem möchte ich mehr Aufmerksamkeit für Nachteilsausgleiche schaffen, damit die Angebote besser umgesetzt werden können. Aber auch das Wohnen in Greifswald und eine fortschrittliche Lehre sind mir wichtig.

Die Themen sind ja wirklich groß. Wie liefen denn die ersten Wochen im Rektorat?

Mir fällt spontan nur gutes ein. Ich habe das Gefühl, dass alle Lust haben, an wichtigen Themen zu arbeiten. Das studentische Prorektorat hat sich gut in die Verwaltungsstruktur etabliert. Die Zusammenarbeit macht wirklich Spaß, weil ich das Gefühl bekomme, dass die studentische Perspektive auf offene Ohren stößt und ernst genommen wird.

Vielen Dank für den Einblick, was würdest du Studierenden gern noch mit auf den Weg geben?

Wenn euch etwas bewegt, kommt gern auf mich zu. Ich freue mich über jede Anfrage!



Der Preis für Gemeinschaft

VON: PAULINE WENDA

Ein Video wird mir auf Instagram vorgeschlagen. »You don't wanna go out but it's your friends birthday?« Die Frau hat eine ganz klare Meinung in ihrem Beitrag: »Show up! We have gotten way too comfortable with these boundaries that we are setting.«

Seit ich dieses und weitere Videos auf sozialen Medien sehe, gehen sie mir nicht mehr aus dem Kopf. Vor allem, weil ich mir dieses Jahr vorgenommen habe, meine Freundschaften besser zu pflegen. Um etwas Klarheit zu schaffen: Grenzen zu setzen und einzuhalten ist etwas Positives, genauso wie Zeit alleine zu verbringen. Ich bin stolz auf mich und meine Freunde, wenn wir offen über Bedürfnisse reden können und lernen »nein« zu sagen. Immer die eigenen Bedürfnisse zurückstellen und dauerhaft verfügbar sein für andere ist weder gesund noch erstrebenswert.

Ein kleines Gedankenspiel: Eine Freundin ruft an »Kann ich kurz mit dir reden? Mir geht es nicht gut und ich brauche Hilfe.« Die Antwort: »Ach nein, ich fühle das gerade nicht so.«

Das ist allerdings nicht das Respektieren von eigenen Grenzen, es ist das Setzen von Komfort über Freundschaft, weil es eine einfache Ausrede ist. Seit wann also hat sich die positive Grundidee »den eigenen Frieden bewahren« verändert, hin zu emotionaler Distanz und Egoismus?

Kein Mensch wird einsam glücklich. Ich weiß allerdings auch, dass Freundschaften finden und pflegen ziemlich schwierig sein kann. Eine Gemeinschaft zu bilden bedeutet aber, dass ich bewussten Effort gebe und ein soziales Support-System erhalte. Verantwortung zeigen, geduldig sein und Unannehmlichkeiten auszuhalten sind Zeichen von sozialer Stärke. Sie gehören zum Mensch-Sein. Für mich sind Freundschaften und Community-Gefühl ein kleiner Protest in einer Welt, in der das kapitalistische System uns alle zu EinzelkämpferInnen erzieht, mit dem Glauben, alles alleine bewältigen zu müssen.

Dem Video vom Anfang stimme ich zu. Show up for people! - Sei da für deine Freunde! Und gib deinen Freunden die Möglichkeit, genauso für dich das zu sein. (m)

REDAKTION & GESCHÄFTSFÜHRUNG

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail magazin@moritz-medien.de
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald

GESCHÄFTSFÜHRUNG & ANZEIGEN

JOSEPHINE VIETZE
JETTE BOECK

CHEFREDAKTION

NAMID JOSCHKO (Vi.S.d.P.)
JEANNE D'ARC PFENDT

RESSORTLEITUNG

FORUM: LINA GOLDSCHMIDT, LARA MEYERDIERKS
UNIVERSUM: MERYEM KOCABAS
GREIFSWELT: MAJA JASAITÉ
KALEIDOSKOP: MARIT HEDTKE

LEKTORAT

PHELINE BUCHWALDT, MEDEA GÄDKE,
MINNA LASCH, MARIEKE MARQUARDT, LUISE TATTENBERG

REDAKTION

MARIA BREUER, MAY CHICOU, MEDEA GÄDKE,
LINA GOLDSCHMIDT, MARIT HEDTKE, MAJA JASAITÉ,
NAMID JOSCHKO, JULE KIEL, MERYEM KOCABAS,
THOMAS KOPATSCH, DAVID LANGNER, MINNA LASCH,
KAI-UWE MAKOWSKI, MARIEKE MARQUARDT, LARA MEYERDIERKS,
DOMENIC MICHELS, LILLY PAECH, PHILIPP PETRASEK,
JEANNE D'ARC PFENDT, ANNIKA REKOW, SOPHIA SCHEIDHUBER,
MAREK SCHLÖSSER, LUISE TATTENBERG, PAULINE WENDA,
SUN YOUNG-EUN

LAYOUT & GESTALTUNG

SATZ & LAYOUT: MARIA BREUER, PHELINE BUCHWALDT,
MAY CHICOU, NAMID JOSCHKO,
JULE KIEL, THOMAS KOPATSCH,
LILLY PAECH, JEANNE D'ARC PFENDT,
SOPHIA SCHEIDHUBER, PAULINE WENDA
UNL.DOKU: SUN YOUNG-EUN
TAPIR: KAI-UWE MAKOWSKI
COVER: NAMID JOSCHKO
DRUCK: DRUCKHAUS MARTIN PANZIG GMBH

HERAUSGEBER

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den MEDIENAUSSCHUSS, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17489 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint vier bis sechs Mal im Jahr. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

NÄCHSTE AUSGABE: OKTOBER 2026



DRUCKHAUS MARTIN PANZIG GmbH

Fleischerstr. 4, 17489 Greifswald
info@dh-panzig.de
Telefon: 03834 4445507

Anleitung für deine perfekte Abschlussarbeit: dh-panzig.de

	7	8	5		2	4		2	6	8	5	1	4	9
	5									3				
						9			9					
	3		2										5	7
	8				5	7								2
	1	6	4	7					3	8	7	1		4
		6	7									2		
	3	8	2			5	1		8	5	1		3	2
		1	9									8		5

DER WEG IST DAS ZIEL



FAHRSCHUL-BÄR



75 Euro Startguthaben*

Preisabfrage
und
Anmeldung



Fahrschul-Bär
Jens Ruhbach
im DLZ Erdgeschoss
Hans Beimlerstr. 1-3
17491 Greifswald

Tel. 0171 2254490
Info@fahrschulbaer.de

*nur bei Abgabe dieser Seite

TEAMVORPOMMERN

DAS MAGAZIN



**Mehr Vorpommern
geht nicht.**

**Das Online-Magazin der
Sparkasse Vorpommern**

- Finanzwissen verständlich erklärt
- Tipps zu Wohnen, Immobilien und Alltag
- Nachhaltigkeit und Engagement vor Ort

Jetzt entdecken



teamvorpommern.de

